2021-05-31_mai_pressespiegel_vsr

01.06.2021

Avenue ID:	858
Artikel:	19
Folgeseiten:	37

29.05.2021 Zürichsee-Zeitung / Bezirk Meilen
So denken die Bauern in der Region über die Agrarinitiativen 01

28.05.2021 Tribune de Genève
Apiculteur contre paysan, la campagne se durcit 07

26.05.2021 VitaSwiss
Böse Fette! Gute Öle? 10

26.05.2021 Zürcher Unterländer / Neues Bülacher Tagblatt
Initiativen bedrohen unsere Rapsfelder 17

26.05.2021 Keystone ATS / Agence Télégraphique Suisse
La Suisse doit constituer des stocks de semences de colza 18

26.05.2021 ArcInfo
La fin des pesticides de synthèse? 19

22.05.2021 Schweizer Bauer
«Nachfrage nach Rapsöl ist gut» 25

20.05.2021 Tages-Anzeiger
«Die Landwirtschaft ist ein Prügelknabe der Öffentlichkeit und der Politik» 27

19.05.2021 Schweizer Bauer
Jetzt anmelden für den Ölsaaten-Anbau 2022 29

17.05.2021 Solothurner Zeitung
Rapsblüten: Daraus entsteht im Thal «flüssiges Gold» 30

17.05.2021 Solothurner Zeitung
Sie produzieren flüssiges Gold aus dem Thal 31

14.05.2021 St. Galler Bauer
Rapsanbau könnte bald Geschichte sein 34

15.05.2021 Le Nouvelliste
L'initiative qui divise le milieu bio valaisan 35

14.05.2021 Alimenta
«Wir sitzen alle in einem Boot» 43

13.05.2021 Echo Magazine
«La banderole '1x OUI' et "Ix NON' n'existe pas» 45

11.05.2021 Aargauer Zeitung / Freiamt
Gelb, so weit das Auge reicht 50

07.05.2021 La Région Nord vaudois
820 millions de personnes ont faim dans le monde ; en voulons-nous encore plus? 52

06.05.2021 La Région Nord vaudois Hebdo
Le passage du colza 53

06.05.2021 La Liberté
Paysans fribourgeois en campagne 54

Datum: 29.05.2021

Zürichsee-Zeitung
Bezirk Meilen

Hauptausgabe

Zürichsee Zeitung / Bezirk Meilen
8820 Wädenswil
044/ 928 55 55
https://www.zsz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'913
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

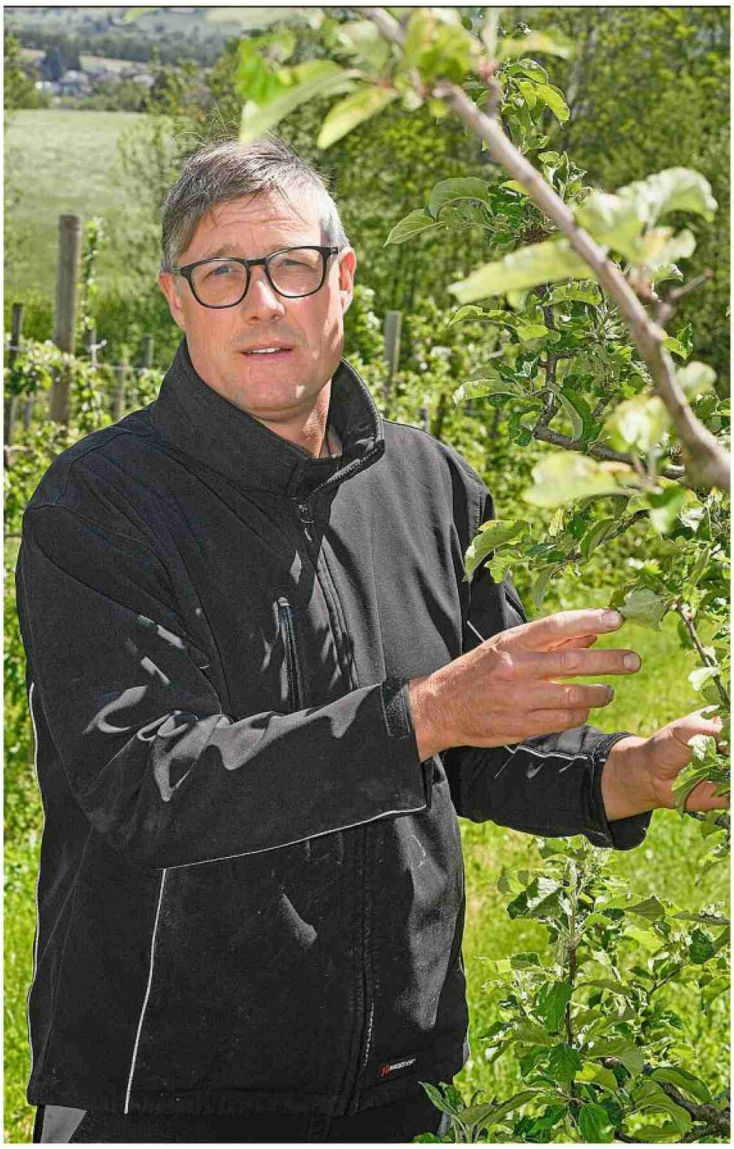
Seite: 3
Fläche: 123'372 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80812477
Ausschnitt Seite: 1/6

So denken die Bauern in der Region über die Agrarinitiativen

Chance oder grosse Gefahr? Die Pestizid- und die Trinkwasserinitiative polarisieren – auch am Zürichsee. Biobauern aus beiden Lagern und ein konventioneller Bauer legen ihre Sicht dar.



Martin Blum, Biobauer aus Samstagern, produziert auf seinem Hof Obst, Gemüse und Eier. Fotos: André Springer

Datum: 29.05.2021

Zürichsee-Zeitung
Bezirk Meilen

Hauptausgabe

Zürichsee Zeitung / Bezirk Meilen
8820 Wädenswil
044/ 928 55 55
https://www.zsz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'913
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 3
Fläche: 123'372 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80812477
Ausschnitt Seite: 2/6

«Eine pestizidfreie Schweiz wäre eine wirtschaftliche Chance»

Martin Blum, Biobauer aus Samstagern: «Der Biolandbau hat in den letzten Jahrzehnten gezeigt, dass das, was die Pestizidinitiative fordert, möglich ist. Positiv finde ich, dass die Initiative alle betrifft: Auch Gärtner oder die SBB müssten auf den Einsatz von Giftstoffen verzichten. Vor allem sehe ich aber eine wirtschaftliche Chance: Wenn alles mit Schweizer Kreuz als pestizidfrei gilt, wäre das ein enorm gutes Marketinginstrument für den Export, insbesondere im Milchbereich.

Keine Bedenken wegen Verknappung

Bedenken, dass unsere Lebensmittelversorgung durch eine pestizidfreie Produktion verknappt würde, habe ich nicht. In Süddeutschland oder Norditalien würden bestimmt viele auf pestizidfreie Produktion umstellen, um ebenfalls für den Schweizer Markt zu produzieren. Die Bauern dort hätten damit eine viel höhere Wertschöpfung. Dazu kommt: Wenn wir etwa beim Obst und Gemüse weniger strenge und unsinnige Sortiervorschriften hätten und weniger wegschmeissen müssten, dann könnten wir allfällige Ertragseinbussen gut kompensieren. Der Bund hat sich ohnehin zum Ziel gesetzt, die Lebensmittelverschwendung bis 2030 zu halbieren. Klar, es gibt Kulturen, bei denen der Anbau ohne synthetische Pestizide zurzeit schwierig ist. Raps, Zuckerrübe und auch der Weinbau gehören dazu. Aber man könnte Forschungsgelder gezielter in diesem Bereich einsetzen. Aktuell fliessen nur 5 Prozent der Mittel in die Bio-Forschung, da ist also noch sehr viel Potenzial. Ausserdem würden durch mehr Forschung und mehr manuelle Arbeit auf den Betrieben neue Arbeitsplätze geschaffen.

Die Trinkwasserinitiative lehne ich hingegen ab, weil für mich der Anreiz über Direktzahlungen nicht der richtige Weg ist. Dazu kommt: Dass das Futter nur aus Eigenanbau stammen dürfte, hat für mich etwas Anachronistisches in einer arbeitsteiligen Welt. Es zementiert ein nostalgisches Bild vom Bauernhof und ist nicht innovativ.

Auch wenn wir beide Initiativen ablehnen, werden die Diskussionen über die Landwirtschaft nicht abreissen. Gewonnen hätten die Bauern rein gar nichts – vielmehr würden sie an Image und Vertrauen einbüssen. Es würde ein Status quo zementiert, den wir schon vor Jahrzehnten nicht mehr gutgeheissen haben.»

Annina Just

Datum: 29.05.2021

Zürichsee-Zeitung
Bezirk Meilen

Hauptausgabe

Zürichsee Zeitung / Bezirk Meilen
8820 Wädenswil
044/ 928 55 55
https://www.zsz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'913
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

So denken die Bauern in der Region über die Agrarinitiativen

Seite: 3
Fläche: 123'372 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80812477
Ausschnitt Seite: 3/6

Karin und Stefan Fenner halten Mutterkühe und Kälber im offenen Laufstall und betreiben biologischen Ackerbau.

Datum: 29.05.2021

Zürichsee-Zeitung
Bezirk Meilen

Hauptausgabe

Zürichsee Zeitung / Bezirk Meilen
8820 Wädenswil
044/ 928 55 55
https://www.zsz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'913
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

So denken die Bauern in der Region über die Agrarinitiativen

Seite: 3
Fläche: 123'372 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80812477
Ausschnitt Seite: 4/6

«Der Wandel soll vom Konsumenten angestossen werden»

Karin und Stefan Fenner, Biobauern von der Forch: «Wir betreiben zwar seit sechs Jahren einen Biohof, sagen aber trotzdem Nein. Die beiden Initiativen sind aus unserer Sicht einfach zu extrem. Als Beispiel: Geflügelhalter im Berggebiet, auch solche mit Biobetrieben, könnten sofort aufhören. Sie haben keine Chance, das Futter für die Tiere selber zu produzieren, was ja in der Trinkwasserinitiative gefordert wird. Dann müssten wir Lebensmittel wie Eier oder Geflügelfleisch vermehrt aus dem Ausland importieren, das macht doch keinen Sinn.

«Könnten weniger tierische Produkte essen»

Im Verhältnis zu unserer Tierhaltung kultivieren wir in der Schweiz zu wenig Futtergetreide, da haben die Initianten ja eigentlich recht. Aber hier sehen wir die Konsumenten in der Pflicht: Wir könnten weniger tierische Produkte essen – nicht keine, aber vielleicht weniger, bewusster und lokaler.

Der ganze Wandel muss vom Konsumenten angestossen und dann in der Landwirtschaft auf freiwilliger Basis umgesetzt werden. Wir Bauern produzieren, was die Kunden kaufen.

Wir haben den Betrieb freiwillig umgestellt. Das ist ein Prozess, der sich entwickeln muss. Wenn diesbezüglich Zwang aufgesetzt wird, sind die Perspektiven für viele Bauern sehr schlecht – für jene, die zum Umstellen gezwungen werden, und für jene, die bereits biologisch anbauen, weil die Preise für ihre Produkte sinken würden. Befürworter sagen, es entstünde «Bio für jedermann». Das mag aus Konsumentensicht so sein – aber irgendwer wird darunter leiden, und das wären dann wohl die Bauern, die jetzt schon biologisch produzieren.

Was uns wichtig ist: Da wir biologisch anbauen, müssen wir den Einsatz von Pestiziden für unseren Betrieb nicht verteidigen. Jedoch gibt es Kulturen wie etwa Raps, Zuckerrüben, Kartoffeln und Obst, bei denen der Anbau ohne den massvollen Einsatz von Pflanzenschutzmitteln faktisch verunmöglicht würde. Daher sind wir gegen das generelle Verbot.

Das Trinkwasser zu schützen, ist ein Dauerauftrag. Es gibt enorm viele und strenge Gesetze, insbesondere für den Gewässerschutz. Auch neue Techniken werden entwickelt, damit das Spritzen effektiver wird. Wir sind überzeugt, dass wir in genau jene Richtung unterwegs sind, die die Initiativen fordern.».

Annina Just

Datum: 29.05.2021

Zürichsee-Zeitung
Bezirk Meilen

Hauptausgabe

Zürichsee Zeitung / Bezirk Meilen
8820 Wädenswil
044/ 928 55 55
https://www.zsz.ch/

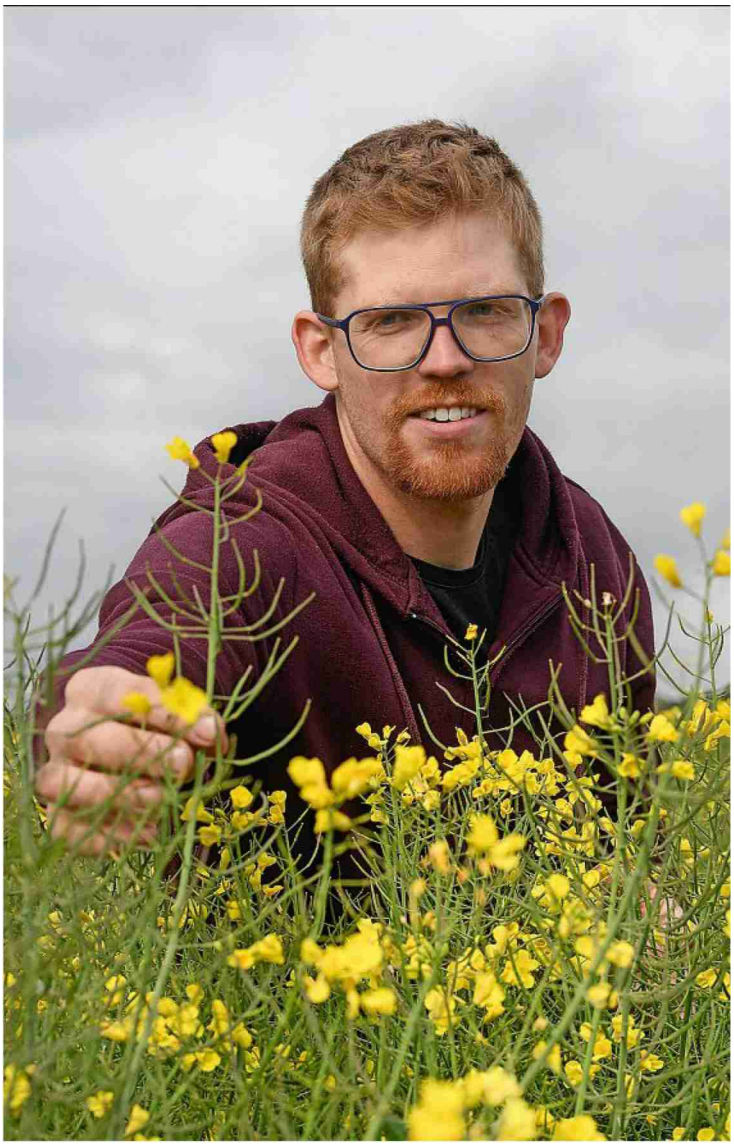
Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'913
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

So denken die Bauern in der Region über die Agrarinitiativen

Seite: 3
Fläche: 123'372 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80812477
Ausschnitt Seite: 5/6



Landwirt Stefan Höhn produziert neben Raps und Getreide seit zwei Jahren auch Mohn auf dem Gulmenhof in Wädenswil.

Datum: 29.05.2021

Zürichsee-Zeitung
Bezirk Meilen

Hauptausgabe

Zürichsee Zeitung / Bezirk Meilen
8820 Wädenswil
044/ 928 55 55
https://www.zsz.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 10'913
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 3
Fläche: 123'372 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80812477
Ausschnitt Seite: 6/6

«Der falsche Weg in die richtige Richtung»

Stefan Höhn, konventioneller Bauer aus Wädenswil: «Jedes Jahr macht uns der Rapsglanzkäfer das Leben schwer. Tritt dieser Schädling in Scharen auf, bleibt für die Ernte des Raps und damit auch für die Herstellung von Rapsöl nicht mehr viel übrig. Nur wenn ein bestimmter Grenzwert überschritten ist, setzen wir Pflanzenschutzmittel gegen den Käfer ein. Doch sollte der Einsatz nicht aus Bequemlichkeit erfolgen, sondern nur dann, wenn er wirklich nötig ist. Es gibt auch biologische Schädlingsbekämpfungsmittel. Doch die helfen kaum gegen den Schädling.
Würden die Initiativen angenommen, wäre somit unser Betriebszweig der Rapsölherstellung gefährdet. Jedes Jahr wäre ungewiss, wie viel Ertrag wir haben. Ein Zukauf von Raps für die Herstellung von Rapsöl kommt für uns nicht infrage. Zumal ich denke, dass es fraglich wird, von anderen Ländern zu importieren, da diese nicht die gleichen Standards haben wie wir.

Ich finde, den Initiativen fehlt die Weitsicht. Es ist der falsche Weg in die richtige Richtung. Denn auch wir Bauern wollen sauberes Trinkwasser und gesunde Böden. Denn schliesslich bildet dies die Basis unserer Existenz. Eine biologische Produktion auf einem solch hohen Niveau, um die stetig wachsende Bevölkerung zu ernähren, ist kaum möglich. Produzieren wir jedoch weniger, dann müssen wir mehr importieren.

Uns Landwirten wird vorgeworfen, dass wir in die Natur eingreifen. Doch würde jeder Konsument sein Verhalten ändern und pflichtbewusst nur noch nachhaltige Schweizer Produkte einkaufen, dann wären Vorschriften und Gesetze überflüssig, denn wir Landwirte produzieren nur das, was die Konsumenten wollen. Mit Annahme der Initiativen würde für uns der Aufwand grösser und damit die Produkte teurer. Besonders die Gemüsebauern wären vom Spritzmittelverzicht betroffen. Die Äpfel und Rüebli sähen dann nicht mehr so schön aus, wie man sie jetzt im Supermarkt findet.

Die Diskussion ist aufgrund der Initiativen längst angeregt, und nun sollte man Schritt für Schritt in diese Richtung weitergehen. Am besten fängt man in kleinen Schritten an, zum Beispiel beim Herbizidverzicht für die Getreideproduktion. Das ist meiner Meinung nach in einer absehbaren Zeit gut umsetzbar. Viele Bauern schauen sich um und sind gewillt, etwas zu ändern.»

Dorothea Uckelmann

Datum: 28.05.2021

Tribune de Genève

Tribune de Genève
1204 Genève
022/ 322 40 00
https://www.tdg.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 31'148
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 3
Fläche: 120'831 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80791240
Ausschnitt Seite: 1/3

Votations du 13 juin

Pascal Crétard, apiculteur, et Christophe Courtois, agriculteur, deux points de vue opposés sur la question des pesticides. PIERRE ALBOUY ET LAURENT GUIRAUD

Apiculteur contre paysan, la campagne se durcit

Ils ont besoin les uns des autres mais se font face dans le débat sur les initiatives fédérales contre les pesticides. Rencontre avec un producteur de chaque camp.

Datum: 28.05.2021

Tribune de Genève

Tribune de Genève
1204 Genève
022/ 322 40 00
https://www.tdg.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 31'148
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 3
Fläche: 120'831 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80791240
Ausschnitt Seite: 2/3

Antoine Grosjean

POUR

C'est l'effervescence autour du rucher. Dans un chassé-croisé bourdonnant, les abeilles partent butiner et reviennent les pattes arrière chargées de pollen. Pascal Crétard est content, ses petites protégées ne chôment pas. Mais le président de la section genevoise de la Société romande d'apiculture craint que le nectar et le pollen qu'elles ramènent ne contiennent des pesticides qui pourraient intoxiquer toute la colonie. Il arrive aussi qu'elles ingèrent directement les gouttelettes de produits pulvérisés sur les plantes, en croyant que c'est de l'eau.

«Les trois néonicotinoïdes les plus toxiques ont été interdits, mais il reste de nombreuses autres substances nocives», explique l'apiculteur, qui appelle à voter oui aux deux initiatives «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» et «Pour une eau potable propre».

La mort des abeilles

«Certains produits s'attaquent au système nerveux des abeilles, explique-t-il. Elles en perdent le sens de l'orientation et finissent par mourir d'épuisement à force de tourner en rond pour chercher leur ruche. D'autres produits les paralysent.» Et de dénoncer une inégalité de traitement: «Quand mes abeilles meurent, je n'ai droit à aucune aide, alors que les agriculteurs sont indemnisés pour les pertes de récoltes dues au gel ou à d'autres aléas.»

Chaque année, Pascal Crétard affirme qu'entre 5 et 10% de ses essaims meurent ainsi. «Et ce n'est pas à cause du varroa, comme on l'entend souvent. Ce parasite, je m'en prémunis avec de l'acide formique ou des huiles essentielles.» Pour lui, pas la peine d'aller chercher midi à quatorze heures: ses divers ruchers disséminés dans la campagne genevoise sont entourés de champs traités aux pesticides. Mais même si ce n'était pas le cas, ça ne changerait pas grand-chose car les abeilles ont un rayon d'action de 3 kilomètres. Impossible qu'un périmètre aussi vaste soit totalement exempt de produits chimiques, que ce soit dans les champs ou dans les jardins de particuliers.

Selon lui, les analyses faites sur du miel ne sont pas assez fines pour déceler les concentrations de pesticides nuisibles aux abeilles. «Mais quand on les fait analyser par un laboratoire, on trouve des traces de pesticides dans les abeilles mortes.» D'après des recherches menées en Allemagne, les «mouches à miel» sont exposées à un cocktail de 6,5 substances actives en moyenne dans les régions agricoles, et jusqu'à 25 aux périodes de pointe.

Pourtant, l'apiculteur sait qu'il a autant besoin des agriculteurs qu'eux ont besoin de lui. Les cultures fournissent nectar et pollen aux abeilles, qui, en échange, pollinisent les plantes. Une étude de la station de recherche fédérale Agroscope évalue entre 200 et 500 millions de francs par an la valeur du service que les abeilles (domestiques et sauvages) rendent ainsi à l'agriculture suisse.

Apiculteurs menacés

«Nous devons travailler main dans la main avec les agriculteurs», estime Pascal Crétard. Mais dans cette campagne aux enjeux capitaux, l'ambiance n'est pas toujours à l'entente cordiale. «Les apiculteurs n'osent pas s'exprimer, déplore leur président genevois. Certains se sont vus menacés par des agriculteurs de devoir retirer leurs ruches des bordures de champs au cas où ils soutiendraient publiquement les initiatives.»

Pascal Crétard juge que les pesticides de synthèse sont une solution de facilité. «On peut par exemple utiliser de la citronnelle, qui éloigne les ravageurs sans les tuer. De même, il y a d'autres moyens que le glyphosate pour désherber. En plus, cela créerait de l'emploi et la santé des agriculteurs s'en porterait mieux.»

L'apiculteur est conscient que si les initiatives passent, le prix des denrées alimentaires risque d'augmenter légèrement au début. «Mais on mangera plus sainement», rétorque-t-il. Toutefois, il reconnaît que l'agriculture a déjà fait beaucoup d'efforts ces dernières décennies. «Il ne reste plus que le dernier pas à franchir, et les initiatives laissent dix ans pour y arriver.»

Datum: 28.05.2021

Tribune de Genève

Tribune de Genève
1204 Genève
022/ 322 40 00
https://www.tdg.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 31'148
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 3
Fläche: 120'831 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80791240
Ausschnitt Seite: 3/3

CONTRE

«Se lever à l'aube pour aller travailler aux champs et entendre à 7 h, à la radio, des partisans des initiatives antipesticides nous traiter d'empoisonneurs, c'est un peu fort!» Christophe Courtois, agriculteur à Versoix, confirme que la campagne a pris un ton très agressif. Les affiches pour le «2 x non» qu'on voit un peu partout dans la campagne sont régulièrement arrachées et vandalisées. Dans la Broye vaudoise, un char vantant le rejet des deux initiatives a même été incendié.

Christophe Courtois, lui, prône le dialogue. Sur la façade de son marché à la ferme, la même affiche figure en bonne place, avec cet ajout: «Conscients des émotions que cette position suscite, nous nous tenons à votre disposition pour répondre à toutes vos questions.»

Une trentaine de produits

L'armoire où il range ses produits phytosanitaires contient une trentaine de substances, dont certaines sont bios. Cet «arsenal» l'aide à combattre les nombreux ennemis - maladies, ravageurs, plantes adventices (ce qu'on appelait mauvaises herbes) - menaçant ses 52 hectares de cultures. Car le Versoisien a une production très diversifiée: céréales, colza, lentilles, fruits, légumes, etc.

«Dans certaines cultures, on peut se passer de pesticides, admet Christophe Courtois. Mais c'est loin d'être possible partout. Il y a beaucoup de ravageurs qui attaquent les légumes, les fruits ou le colza.» Ce dernier est pour lui le plus emblématique dans ce débat. «On peut le cultiver sans fongicides, mais pas sans insecticides.» Charançon, altise, méligèthe, etc.: huit nuisibles peuvent potentiellement anéantir une récolte de colza. «Sans traitement, on risque de tout perdre. Et sans colza, l'industrie importera encore plus d'huile de palme.»

L'usage de ces produits est toutefois strictement réglementé. «Par exemple, la pulvérisation d'insecticide est interdite pendant les périodes de floraison et de vols des abeilles, relève l'agriculteur. De plus, les produits actuels ciblent mieux les ravageurs, en épargnant les insectes auxiliaires. Le matériel aussi s'est amélioré. Grâce à des pulvérisateurs modernes, le produit n'est appliqué que là où il faut.»

Les solutions alternatives aux pesticides existent, mais Christophe Courtois souligne qu'elles ont leurs limites. «Prenez le trichogramme, par exemple, cet insecte parasitoïde qu'on peut introduire pour éliminer naturellement la pyrale du maïs. Il n'est efficace que sur des surfaces suffisamment grandes, et à condition que les agriculteurs voisins y aient aussi recours.»

Ceux qui défendent les initiatives antipesticides méconnaissent d'après lui les efforts consentis depuis une trentaine d'années dans l'agriculture. «Mon père faisait déjà de la production intégrée pour réduire l'usage de produits phytosanitaires. Il a aussi installé un système pour traiter séparément les eaux de lavage des machines et des pulvérisateurs, afin de récupérer les résidus de bouille et d'éviter de polluer les eaux de ruissellement.» En contrepartie aux paiements directs, l'exploitation familiale assure également des «prestations écologiques requises» (PER), qui bénéficient à la nature et à la biodiversité.

Le coût des alternatives

Comme la plupart à Genève, Christophe Courtois cultive ses céréales en mode extenso, c'est-à-dire sans fongicides, ni insecticides. Il n'utilise plus que des désherbants. «Le désherbage mécanique nécessite un équipement qui coûte des dizaines de milliers de francs et avec lequel je ne pourrais même pas ôter certaines plantes adventices, comme le liseron des champs ou le chardon. Quant au désherbage à la main, certains ne savent pas de quoi ils parlent. Je les invite à venir s'y essayer pendant une journée. En plus, cela renchérit les coûts de production et je ne crois pas que les consommateurs genevois soient prêts à payer davantage, alors qu'il est si facile d'aller faire ses courses en France.»

Christophe Courtois en est convaincu: «Dans dix ans, sans rien interdire, nos méthodes seront encore plus respectueuses de l'environnement, si on continue de financer la recherche. Mais on ne peut pas nous mettre un pistolet sur la tempe.»

Datum: 26.05.2021

vitaswiss

VitaSwiss
3001 Bern
041/ 417 01 60
https://www.vitaswiss.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 8'863
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Seite: 32
Fläche: 172'969 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80794302
Ausschnitt Seite: 1/7

Böse Fette! Gute Öle?

Das war einmal! Die tierischen Fette wurden ziemlich in Misskredit gebracht. Und die Pflanzenöle galten sehr lange als absolut empfehlenswert. Wer sich gesundheitsbewusst ernährte, kaufte Sonnenblumenöl oder Distelöl ein. Man kann mit gutem Gewissen sagen, dass die Ergebnisse der Fett-Forschung die tierischen Fette rehabilitiert haben.

Text: Noemi Koch-Cadosi

Die Fette aus der Nahrung sind leider als Dickmacher verpönt. Wenn man bedenkt, für was die Nahrungsfette im Körper benötigt werden, sollte man auf keinen Fall auf sie verzichten. Sicher, sie liefern Kalorien und dies nicht zu knapp. Und sie kön nen im Körper gespeichert werden.

Das Anlegen von Reserven hat unseren Vorfahren das Überleben gesichert.

Sie arbeiteten körperlich schwer und brauchten diese Fett-Energie. Nahrungsknappheit ist im Laufe der Evolution viel häufiger aufgetreten, als dass man im Überfluss lebte. Die Fette sind als Träger der fettlöslichen Vitamine wichtig. Ohne Fett werden diese nicht resorbiert. Als Grundsubstanz von Hormonen und Botenstoffen haben Fette überaus entscheidende Aufgaben für den Stoffwechsel. Die Nervenzellen werden durch Fette geschützt (Myelinscheide). Und die Zellmembran entscheidet, welche Nährstoffe in das Zellinnere gelangen. Zu guter Letzt ist Fett ein Geschmacksträger – was wäre eine Rösti ohne Butter oder andere Fette / Öle?

Fette in der Natur

Die Pflanzen bilden die Fette als Reservestoffe in den Samen. Diese spenden dem neuerwachten Keimling die Kraft, damit daraus eine junge Pflanze entstehen kann. Der Keim durchstösst beim Keimprozess die Samenhaut und es wächst ein Spross und dann eine Jungpflanze. Das Wunder der Natur komplettiert die Blütezeit der Pflanze und zum Schluss wieder die Samenbildung. Der Kreislauf der Natur. Diese Samen wer-

den geerntet, um daraus die Öle zu gewinnen. Tiere bilden im eigenen Stoffwechsel Fettreserven. Je nach Fütterung erfolgt dies über ein Überangebot an Kalorien und wenig Bewegung. Bei einer artgerechten Haltung lässt man den Tieren mehr Zeit, um Fett anzusetzen.

Fette und Fettsäuren

Die Nahrungsfette sind vorwiegend Triglyceride. Stellen Sie sich einfach ein grosses E vor, der vertikale Strich vom E ist das Glycerin und die drei horizontalen Striche sind die Fettsäuren, die kleinsten Bausteine der Fette. Entscheidend für die Fettqualität ist, welche Fettsäuren im Fett / Öl enthalten sind. Man spricht immer von der Fettsäure, welche im Fett / Öl vorherrschend ist. Im Olivenöl z.B. ist viel von der einfach ungesättigten Ölsäure (eine Fettsäure) enthalten. Und diese Fettsäure macht, neben den sekundären Pflanzenstoffen die Qualität des Olivenöls aus – zumindest einen Teil. Denn ob das Öl aus biologischer Landwirtschaft (Knospe oder Demeter) stammt und ob es kaltgepresst wurde, ist mitentscheidend. Durch den biologischen Anbau gelangen keine Agrochemikalien in den Boden, ins Grundwasser und schlussendlich in die Ölfrüchte und das Lebensmittel.

Kaltpressöle enthalten mehr sekundäre Pflanzenstoffe. Sie sind geschmacksintensiver und werden nach der Pressung nur noch gefiltert.

Gesättigte oder ungesättigte Fettsäuren

Häufig wird berichtet, dass die gesättigten Fettsäuren ungesund sind. Pauschalaussagen sind nicht hilfreich. Bei den gesättigten Fettsäuren ist die Menge des verzehrten Lebensmittels und dessen Verarbeitungsgrad entscheidend. Gesättigte Fettsäuren kommen nicht nur in tierischen Lebensmitteln vor. Jedes Fett / Öl enthält sowohl gesättigte als auch ungesättigte Fettsäuren. Das Kokosfett ist bei Zimmertemperatur (ca. 18 – 20 °C) von einer festen Konsistenz. Es enthält prozentual mehr der gesättigten Fettsäuren. Öle enthalten mehr ungesättigte oder sogar mehrfach-ungesättigte Fettsäuren und sind bei der gleichen Temperatur flüssig. Auch hier unterscheiden wir

noch: je dünnflüssiger ein Öl ist, desto mehr mehrfachungesättigte Fettsäuren sind im Öl enthalten.

Ort der Doppelbindung

Viel wird von den guten Omega-3-Fettsäuren gesprochen. Und es gibt noch die Omega-6-Fettsäuren. Wie ist das zu verstehen? Die erste Doppelbindung der jeweiligen Fettsäure

Datum: 26.05.2021

vitaswiss

VitaSwiss
3001 Bern
041/ 417 01 60
https://www.vitaswiss.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 8'863
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Seite: 32
Fläche: 172'969 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80794302
Ausschnitt Seite: 4/7

befindet sich an unterschiedlichen Stellen in der «Kette». Und das wirkt sich bei der Verstoffwechslung im Körper aus. Nehmen wir uns zuerst der Omega-3-Fettsäuren an. Diese eine Omega-3-Fettsäure, die Alpha-Linolensäure, kommt in Leinöl, Leindotteröl, Hanföl, Baumnussöl, Sacha Inchik-Öl und Rapsöl vor. Und jetzt muss ich Sie leider enttäuschen. Diese Alpha-Linolsäure wirkt nicht entzündungshemmend! Allerdings kann die Alpha-Linolensäure in die EPA-Fettsäure umgewandelt werden.

Für die Gesundheitsvorsorge empfehle ich auf jeden Fall die Einnahme von einem guten Schweizer Bio-Leinöl und das z.B. in Form einer Budwig-Crème.

Mit dem Leinöl führen Sie dem Körper die essenzielle Alpha-Linolen-Fettsäure zu, welche der Organismus nicht selbst herstellen kann. Falls bei Ihnen bereits chronisch-entzündliche Prozesse im Körper stattfinden, sollten Sie auf die EPA-Fettsäuren zurückgreifen. Diese Fettsäure greift direkt und positiv ins Entzündungsgeschehen ein. Man findet sie im fetten Fisch wie Makrele, Hering, Lachs und in speziellen Algen.

Zum Fischkonsum gibt es einige Punkte zu überlegen:

- ***einerseits wegen der Leerfischung der Meere***
- ***andererseits um die Belastung der Wildfische mit Schwermetallen.***
- ***Zuchtfische enthalten eindeutig weniger dieser Fettsäure.***

Neben der EPA gibt es noch eine weitere Omega-3-Fettsäure, welche für die kognitive Wirkung, die Gehirnentwicklung und Schutz vor Gehirndegeneration entscheidend ist: die DHA. Sie kommt ebenfalls in den erwähnten fettreichen Raubfischen vor.

Was machen wir denn, wenn wir die Fische nicht essen sollten? Man kommt nicht um die Einnahme von einem guten Fischöl und für Vegetarier / Veganer ein Algen-Öl, nicht zu verwechseln mit Chlorella und Spirulina, herum. Diese haben auch gute Wirkungen auf die Gesundheit, sind jedoch nicht primär als EPA / DHA-Lieferanten zu sehen. Bei den ***Omega-6-Fettsäuren*** ist es die Linolensäure, welche essenziel ist. Sie kommt in allen Pflanzenölen vor. Und das in grossen Mengen im Sonnenblumenöl und Distelöl und in vielen verarbeiteten Lebensmitteln. Wir sind mit dieser Fettsäure mehr als ausreichend versorgt. Für eine gute Gesundheit und Zufuhr

Datum: 26.05.2021

vitaswiss

VitaSwiss
3001 Bern
041/ 417 01 60
https://www.vitaswiss.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 8'863
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Seite: 32
Fläche: 172'969 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80794302
Ausschnitt Seite: 5/7

der Fettsäuren ist das richtige Verhältnis zwischen Omega-3- und Omega-6-Fettsäuren wichtig. Damit das Verhältnis zugunsten der Omega-3-Fettsäuren verändert wird, ist eine erhöhte Zufuhr dieser notwendig.

Fette und Öle in der Küche und Backstube

Nach der vielen Theorie zur Praxis: Fette / Öle sind in der Küche und Backstube nicht wegzudenken. Als Geschmacksträger sind sie allgemein bekannt. Einen Salat kann man mit den verschiedensten Ölen aufpeppen. Ein Baumnussöl hebt den Geschmack von z.B. Nüsslisalat hervor.

Budwig-Crème für 1 Portion

Zutaten:
150 g Magerquark
2 EL frische Vollmilch
1 TL Honig
2 EL Leinöl, kaltgepresst und Bio
2 EL Leinsamen, geschrotet
Obst der Saison

Zubereitung:
- Den Quark mit der Milch verrühren
- Das Leinöl gut unterrühren, bis kein Öl mehr sichtbar ist
- Obst zerkleinern, dazugeben

Auch kann man dieses für Süssspeisen verwenden: karamellisierte Baumnusshälften auf das Vanille-Glacé geben und mit kaltgepresstem Baumnussöl beträufeln. Das funktioniert auch mit anderen Nussölen. Sie eignen sich für die kalte Küche, also für Salate, zur Herstellung von Dips oder über das gedünstete Gemüse geben. Zum Glück gibt es diese Spezialitätenöle alle in kleinen Mengen zu kaufen.

Noch ein Wort zum Leinöl: Dieses ist nur für die kalte Küche geeignet. Bekannt ist das Leinöl als Zutat für die Budwig-Crème (Rezept nebenan). Frau Budwig war eine Heilpraktikerin im Schwarzwald und hat schon früh die Fettsäuren und die gesundheitlichen Vorteile studiert. Die Öl-Eiweiss-Kost empfahl sie als Ernährungstherapie während Krankheit und für die Rekonvaleszenz. Und so wurde die Budwig-Creme zum Inbegriff für die Gesundheitsvorsorge. Das Leinöl muss nach dem Öff-

nen im Kühlschrank aufbewahrt werden. Alle Spezialitäten-Öle mit reichlich Alpha-Linolensäure gehören nach dem Öffnen in den Kühlschrank. Die Haltbarkeit wird dadurch verlängert.

Neben den Ölen verwendet man auch Fette

Hier lohnt sich die feine und geschmacksvolle Bio-Butter z.B. aufs Brot. Sie ist leicht verdaulich und unverarbeitet. Die Tiere werden artgerecht gefüttert und gehalten. Und wenn wir noch über die Fettsäuren sprechen, ja – die Butter enthält gesättigte Fettsäuren und auch Cholesterin. Wir wollen die positiven Aspekte von Cholesterin beleuchten. Wir benötigen diese lebensnotwendige Substanz und die Leber stellt Cholesterin selbst her. Ohne Cholesterin kann kein Vitamin D mit Hilfe der Sonne in der Haut gebildet werden, unsere Stresshormone und Sexualhormone sind Cholesterinabhängig und die Leber benötigt es, um den Gallensaft herzustellen. Den Gallensaft braucht der Körper für die Verdauung der Fette.

Die Butter kann zum Verfeinern von Saucen eingesetzt werden, als Streichfett aufs Brot und auch zum Backen. Aus der Butter lassen sich feine Guetsli, leckere Kuchen und Apéro-Gebäcke herstellen – oder doch eine Grillade im Sommer mit selbstgemachter Kräuter- und Blütenbutter. Dazu verrührt man die weiche Butter mit Kräutern, Blüten oder Gewürzen.

Welche Öle kann man erwärmt verwenden? Beim Erwärmen muss unterschieden werden, ob bei ca. 100°C zum Dünsten oder höhere Temperaturen beim Braten. Olivenöl ist ein gutes Öl, sowohl für die kalte als auch die warme Küche. Gedünstetem Gemüse verleiht dieses Öl einen guten Geschmack, wir holen da die Ferien in die heimische Küche. Das Olivenöl, vor allem wenn es kaltgepresst ist, enthält viele sekundäre Pflanzenstoffe, welche den Organismus schützen. Beim Heissanbraten verändert sich der Geschmack. Auch Rapsöl kann gut so verwendet werden. Schweizer Rapsöl schmeckt frisch und leicht nussig. Für das Heissanbraten gibt es die Bratbutter, Ghee oder spezielle Brat- oder Frittieröle. Wie ganz am Anfang dieses Artikels rate ich vom Einsatz von Sonnenblumen- und Distelöl eher ab.

Fette / Öle sind wichtig für die Ernährung

Datum: 26.05.2021

vitaswiss

VitaSwiss
3001 Bern
041/ 417 01 60
https://www.vitaswiss.ch

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 8'863
Erscheinungsweise: 4x jährlich

Seite: 32
Fläche: 172'969 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80794302
Ausschnitt Seite: 7/7

und die Gesundheit. Probieren Sie neue Öle aus und wechseln sie diese je nach Saison ab. Lassen Sie sich die Gerichte mit feinen Ölen schmecken.

ÖL	VERWENDUNG
Aprikosenöl	Dünsten
Arganöl	Dünsten
Avocadoöl	Heiss Anbraten, Frittieren
Chiaöl	kalte Küche, nicht erhitzen
Erdnussöl	Heiss Anbraten, Frittieren
Hanföl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Kokosöl	Heiss Anbraten, Frittieren
Kürbiskernöl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Leinöl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Leindotteröl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Macadamiaäl	Dünsten, Braten
Mandelöl	Dünsten
Mohnöl	Dünsten
Olivenöl	Dünsten, Braten
Rapsöl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Sacha Inchik Öl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Schwarzkümmelöl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Sesamöl	Dünsten
Sojaöl	Kalte Küche, nicht erhitzen
Walnussöl (Baumnussöl)	Kalte Küche, nicht erhitzen

Datum: 26.05.2021

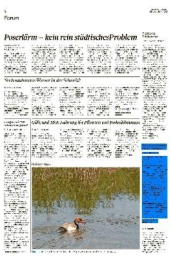
ZürcherUnterländer

ZRZ Zürcher Regionalzeitungen

Neues Bülacher Tagblatt

Zürcher Unterländer / Neues Bülacher Tagblatt
8180 Bülach
044/ 854 82 82
www.zuonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 13'603
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 4
Fläche: 7'516 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80784258
Ausschnitt Seite: 1/1

Initiativen bedrohen unsere Rapsfelder

Zu den Agrarinitiativen.

Nicht nur wir Bauern, auch unsere Kulturen und Landschaftsbilder geraten gewaltig unter Druck.
Zur Zeit erfreuen wir uns Land auf, Land ab an den herrlich blühenden Rapsfeldern, die von rund 6'500 Bauernbetrieben in der Schweiz angebaut werden und somit zu den wichtigsten landwirtschaftlichen Kulturpflanzen gehören. Das in der Schweiz angebaute Rapsöl ist ein guter Ersatz für Palmöl, welches wegen der Abholzung der Wälder stark in der Kritik steht. Es ist die wichtigste Ölpflanze, die hierzulande angebaut wird und unser Rapsöl ist reich an Omega-3-Fetten, die für eine gesunde Ernährung empfohlen werden. Ohne minimalen chemischen Pflanzenschutz, der heute Insekten und Bienen schonend erfolgt, wird der Rapsanbau in der Schweiz verschwinden. Leider!
Mit 2x Nein am 13. Juni können Sie das verhindern.
Walter Moor, Bauer, Niederglatt

Datum: 26.05.2021

KEYSTONE ATS

Agence Télégraphique Suisse

Keystone Agence Télégraphique Suisse / ATS
3000 Berne 22
058 909 50 50
https://www.keystone-sda.ch

Medienart: Print
Medientyp: Presseagenturen

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80773908
Ausschnitt Seite: 1/1

26.05.2021 10:41:59 SDA 0057bsf
Suisse / Berne (ats)
Politique, Gouvernement, Economie et finances, Agriculture, 11099300, 11099000

La Suisse doit constituer des stocks de semences de colza

La Suisse dépend entièrement de l'étranger concernant les semences de colza. Pour assurer l'approvisionnement du pays en aliments de base vitaux, le Conseil fédéral propose de constituer des réserves obligatoires de semences de colza. Il a envoyé mercredi son projet d'ordonnance en consultation.

La Suisse doit disposer de réserves de semences suffisantes en cas de pénurie grave, estime le gouvernement. Or, dans les années 1990, ces stocks ont été supprimés. Depuis, le marché s'est consolidé et internationalisé, ce qui présente de nombreux risques en particulier pour les semences de colza.

Celles-ci n'étant ni sélectionnées ni multipliées en Suisse, la production d'huile de colza suisse dépend entièrement des importations de semences. Le Conseil fédéral propose de constituer des réserves des variétés courantes pour couvrir les besoins en huile de colza pour une année.

Les réserves obligatoires sont libérées lors de pénuries graves que l'économie ne peut pas maîtriser seule.

L'ordonnance imposera un stockage obligatoire aux importateurs de variétés de semences de colza pour produire de l'huile. L'obligation s'appliquera à ceux qui importent plus de 100 kilos par an. Le volume des réserves obligatoires et la qualité des graines stockées seront fixés par le Département fédéral de l'économie.

La quantité sera déterminée par les besoins du marché et les variétés autorisées en Suisse. Il sera en outre possible d'étendre l'ordonnance à d'autres espèces si nécessaire.

Le projet est en consultation jusqu'au 16 septembre. L'ordonnance devrait entrer en vigueur en été 2022.

Datum: 26.05.2021

ARCINFO

ArcInfo - L'Impartial/L'Express
2001 Neuchâtel
032/ 723 53 00
https://www.arcinfo.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'208
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 242'122 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80762503
Ausschnitt Seite: 1/6

La fin des pesticides de synthèse?

PESTICIDES Un viticulteur et le directeur de la Chambre neuchâteloise d'agriculture et viticulture s'affrontent. On résume leurs positions sur les deux intitiatives soumises au peuple, le 13 juin.

PAR **NICOLAS.HEINIGER**@ARCINFO.CH

Le viticulteur Jean-Denis Perrochet et le directeur de la Chambre neuchâteloise d'agriculture et de viticulture Yann Huguelit ont des points de vue différents sur les initiatives contre les pesticides de synthèse. KEYSTONE

Datum: 26.05.2021

ARCINFO

ArcInfo - L'Impartial/L'Express
2001 Neuchâtel
032/ 723 53 00
https://www.arcinfo.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'208
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 242'122 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80762503
Ausschnitt Seite: 2/6

«Notre initiative porte principalement sur la santé publique, et touche tous les acteurs de l'entretien du paysage.» Viticulteur à Auvernier, le Neuchâtelois Jean-Denis Perrochet est l'un des fers de lance de l'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse».

La Chambre neuchâteloise d'agriculture et viticulture (Cnav), pour sa part, a pris position contre les deux initiatives liées aux pesticides (comme l'Union suisse des paysans, la faîtière des paysans dits «conventionnels»).

«Celle sur l'eau potable est encore plus extrême, mais les deux sont irréalistes», estime Yann Huguelit, directeur de la Cnav.

Dérapages dans les deux camps

Nous proposons ici de confronter leurs points de vue alors que la campagne autour des deux initiatives contre les pesticides, qui seront soumises au peuple le 13 juin, est en train de déraper comme rarement lors d'une votation en Suisse.

Dans la Broye, une banderole «2X non» a été incendiée avec le char sur lequel elle était accrochée.

Dans les villes comme dans les campagnes, les affiches sont systématiquement vandalisées, que ce soient celles prônant le double «oui» ou le double «non».

Point culminant de cette campagne qui part en vrille, la conseillère aux Etats neuchâteloise Céline Vara, membre du comité de l'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse», a été menacée de mort et placée sous protection policière.

"Les prix du bio baisseraient peut-être, mais au détriment du producteur."

YANN HUGUELIT
DIRECTEUR DE LA CHAMBRE NEUCHÂTELOISE D'AGRICULTURE ET DE VITICULTURE

C'est que le sujet des pesticides de synthèse – soit des substances chimiques qui n'existent pas dans la nature – touche des domaines très sensibles: l'agriculture, la nourriture, mais aussi l'environnement au sens le plus large.

Pour Yann Huguelit, l'acceptation de l'initiative «Eau propre» entraînerait à brève échéance la fin des producteurs de porc et de volaille, ainsi qu'une baisse de rendement «de 20 à 30% pour le lait».

Il considère que ce serait l'inévitable conséquence de la suppression des paiements directs pour les exploitations agricoles qui administrent des antibiotiques à titre prophylactique aux animaux qu'elles détiennent, ou dont le système de production requiert l'administration régulière d'antibiotiques.

Trois types de culture sont particulièrement difficiles à mener sans pesticides, ajoute Yann Huguelit: le colza, la betterave à sucre et les pommes de terre.

«On n'a pas encore trouvé de solutions alternatives efficaces. Or, il y a une forte demande pour l'huile de colza suisse, par exemple, qui permet de limiter l'importation d'huile de palme.»

Jean-Denis Perrochet reconnaît que si certaines cultures sans pesticide sont plus compliquées, «elles ne sont pas impossibles, puisque certains les pratiquent déjà».

Il souligne que la culture du colza demande également beaucoup d'engrais azotés, qui produisent énormément de CO_2.

Datum: 26.05.2021

ARCINFO

ArcInfo - L'Impartial/L'Express
2001 Neuchâtel
032/ 723 53 00
https://www.arcinfo.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'208
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 242'122 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80762503
Ausschnitt Seite: 3/6

Elle pourrait, selon lui, être avantageusement remplacée par celle du tournesol, une plante «plus résistante et rustique».

Moins de viande au menu

Quant au sucre produit par les betteraves, «il cause des maladies telles que le diabète, qui représente 10% des frais de la santé. Sachant de plus que 20% du sucre suisse part dans la production du Red Bull, est-ce vraiment indispensable?», questionne Jean-Denis Perrochet.

Pour le viticulteur, c'est tout le système agricole qui est à repenser. «Aujourd'hui, 60% de notre alimentation végétale est importée. Il faut revoir l'organisation du sol suisse pour privilégier les cultures indispensables, avec moins de fourrage en plaine et davantage de nourriture pour les humains.»

Ce qui impliquerait donc une diminution de la consommation de viande? «Oui, cette initiative nous invite à repenser notre façon de consommer.»

Yann Huguelit, lui, estime que l'acceptation des deux initiatives entraînerait une pression accrue sur les agriculteurs. «Les prix du bio baisseraient peut-être, mais au détriment du producteur, car je ne pense pas que les distributeurs accepteront de revoir leurs marges à la baisse.»

En outre, il prévoit que l'interdiction des pesticides sur le territoire suisse provoquerait une diminution de l'offre. Un facteur qui favoriserait le tourisme d'achat: «Les gens iront acheter des produits non bio en France voisine.»

Davantage de moyens pour la recherche

Jean-Denis Perrochet ne partage pas ce point de vue. «Actuellement, ce phénomène porte surtout sur la viande, les habits et l'électronique, beaucoup moins sur les fruits et légumes. Je pense au contraire que le tourisme d'achat pourra se faire dans l'autre sens, avec des gens qui viendront en Suisse pour acheter des produits exempts de résidus à un prix inférieur.»

Il rappelle également que l'initiative qu'il défend ne demande pas que les agriculteurs adoptent l'entier du cahier des charges du bio, notamment en matière d'engrais, mais seulement qu'ils abandonnent le recours aux pesticides de synthèse.

"Les pesticides constituent un carcan qu'il faut absolument briser, sinon on accélère notre propre extinction."

JEAN-DENIS PERROCHET
VITICULTEUR

Yann Huguelit reconnaît que des efforts doivent encore être faits, notamment au niveau de la recherche, pour limiter l'usage des pesticides, mais en laissant aux agriculteurs le temps de s'adapter.

Jean-Denis Perrochet, lui, estime qu'il y a urgence: «Les pesticides constituent un carcan qu'il faut absolument briser, sinon on accélère notre propre extinction.»

Datum: 26.05.2021

ARCINFO

ArcInfo - L'Impartial/L'Express
2001 Neuchâtel
032/ 723 53 00
https://www.arcinfo.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'208
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 242'122 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80762503
Ausschnitt Seite: 4/6

Que demandent les deux initiatives?

Les deux initiatives anti-pesticides suscitent beaucoup d'émotion à Neuchâtel comme dans le reste de la Suisse.

L'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse», lancée par un comité citoyen en partie neuchâtelois, et celle «Pour une eau potable propre et une alimentation saine» ont un but en commun: abandonner l'usage dans l'agriculture suisse des pesticides de synthèse – c'est-à-dire des substances créées par l'homme qui n'existent pas à l'état naturel.

D'autres substances naturelles comme le cuivre, largement utilisées en agriculture biologique, resteraient autorisées.

Pour atteindre ce but, les initiatives utilisent des moyens différents. L'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» veut interdire purement et simplement l'emploi de ces pesticides de synthèse dans l'agriculture suisse, mais également dans l'entretien du territoire.

L'importation de denrées cultivées avec ces produits serait également prohibée. Il ne serait donc plus possible, en Suisse, d'acheter des fruits ou des légumes cultivés avec des pesticides de synthèse, ni d'utiliser ces produits dans l'entretien des espaces verts.

Diminuer l'importation de fourrage

L'initiative «Eau propre» emprunte une voie différente, avec des paiements directs de la Confédération qui seraient réservés aux seuls agriculteurs qui satisferaient à un certain nombre d'exigences écologiques.

Parmi celles-ci figure l'abandon des pesticides de synthèse. Le texte n'interdit toutefois pas les importations de denrées traitées aux pesticides, et il ne limite pas leur usage dans l'entretien du paysage.

Ce texte impose deux conditions supplémentaires aux agriculteurs pour qu'ils puissent toucher les paiements directs. Premièrement, ils ne doivent pas administrer «des antibiotiques à titre prophylactique aux animaux [qu'ils] détiennent».

Deuxièmement, seuls pourront toucher les paiements directs les agriculteurs dont «les effectifs d'animaux [peuvent] être nourris avec le fourrage produit dans l'exploitation». Cela dans le but de limiter les importations de fourrage (1,2 million de tonnes par an), qui entraînent un surplus de nitrates finissant dans l'eau potable.

Cette dernière exigence inquiète particulièrement les agriculteurs, qui estiment qu'elle serait très difficile, voire impossible, à satisfaire.

Mais, selon les initiants, l'échange de fourrage resterait autorisé entre exploitations suisses, ce qui semble confirmé par un avis de droit indépendant.

De plus, dans son message sur cette initiative datant du 14 décembre 2018, le Conseil fédéral a indiqué qu'il serait possible de constituer des «communautés d'exploitation», soit une ferme produisant le fourrage et l'autre élevant les animaux.

Enfin, les deux textes prévoient un délai pour l'entrée en vigueur des mesures qu'ils contiennent: dix ans pour celle sur les pesticides de synthèse, huit pour l'eau propre.

Datum: 26.05.2021

ARCINFO

ArcInfo - L'Impartial/L'Express
2001 Neuchâtel
032/ 723 53 00
https://www.arcinfo.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'208
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 242'122 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80762503
Ausschnitt Seite: 5/6

Qui est pour, qui est contre?

Monde paysan, associations, partis politiques: qui en pense quoi et pourquoi? Tour d'horizon neuchâtelois et national.

Nous aurions préféré un contreprojet, fruit d'une discussion constructive entre le monde agricole et la société civile. Il est regrettable que les milieux conservateurs aient bloqué cette voie."

LA FÉDÉRATION ROMANDE DES CONSOMMATEURS

C'est peu dire que les deux initiatives citoyennes autour des pesticides soumises au peuple le 13 juin, «Pour une Suisse sans pesticides de synthèse» et «Pour une eau potable propre et une alimentation saine», divisent.

Au niveau politique neuchâtelois, les Verts, le Parti socialiste et le Parti évangélique recommandent le double oui, tandis que le PLR, l'UDC et le Centre prônent le double non. Les vert'libéraux approuvent l'initiative «Eau propre» mais laissent la liberté de vote pour celle sur les pesticides de synthèse, estimant que la première se concentre sur «des incitations libérales», tandis que la seconde emploie plutôt «des interdictions et du protectionnisme».

A l'inverse, Solidarités dit oui à l'initiative sur les pesticides de synthèse, mais laisse la liberté de vote pour l'eau propre.

Les paysans, «seuls coupables»?

Le mouvement estime que ce dernier texte «vise juste» sur les constats qu'il fait, mais regrette qu'il désigne les paysans «comme seuls coupables», et ne prévoie pas de contraintes en matière d'importations de denrées alimentaires.

Quant au POP, il recommande le oui à l'initiative sur les pesticides de synthèse. Il se prononcera aujourd'hui sur le second texte.

Dans le monde paysan, «Eau propre» peine à convaincre: aucune association d'agriculteurs n'a pris position en faveur de ce texte. Toutefois, plusieurs agriculteurs ou viticulteurs la défendent à titre individuel.

Celle sur les pesticides de synthèse séduit cependant de nombreux producteurs bio (même si certains y sont opposés) mais fâche généralement les agriculteurs dits «conventionnels».

Ainsi, l'Union suisse des paysans est farouchement opposée aux deux initiatives, comme l'est sa ramification neuchâteloise, la Chambre neuchâteloise d'agriculture et viticulture (Cnav).

En revanche, Bio Suisse, l'Association suisse des petits paysans et Demeter sont favorables à l'initiative sur les pesticides de synthèse.

Les trois associations laissent la liberté de vote pour l'initiative «Eau propre». Elles estiment que le but est juste, mais les moyens pas entièrement appropriés. Bio Neuchâtel laisse toutefois la liberté de vote sur les deux objets.

Double oui des associations environnementales

La Fédération romande des consommateurs (FRC) «aurait préféré un contreprojet, fruit d'une discussion constructive entre le monde agricole et la société civile».

«Il est regrettable que les milieux conservateurs aient bloqué cette voie en suspendant les travaux sur la Politique agricole», écrit-elle sur son site web.

Elle soutient donc l'initiative contre les pesticides de synthèse, mais ne prend pas position sur l'eau potable, principalement parce que ce dernier texte ne prend pas en compte les denrées alimentaires importées.

Les associations environnementales, notamment Pro Natura, le WWF et Greenpeace, mais également les Médecins en faveur de l'environnement, sont favorables aux deux initiatives. Les différentes associations d'apiculteurs ont également manifesté leur soutien aux deux textes.

Datum: 26.05.2021

ARCINFO

ArcInfo - L'Impartial/L'Express
2001 Neuchâtel
032/ 723 53 00
https://www.arcinfo.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 34'208
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 2
Fläche: 242'122 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80762503
Ausschnitt Seite: 6/6

Un rapporteur de l'ONU soutient les initiatives

Fait suffisamment rare pour être signalé, le rapporteur spécial de l'ONU pour le droit à l'alimentation, Michael Fakhri, a apporté son soutien aux deux initiatives.

«Cela garantirait non seulement la protection de la santé des personnes, mais obligerait aussi le gouvernement suisse à investir davantage dans l'agro-écologie», a-t-il déclaré.

Enfin, rappelons que le parlement a rejeté ces deux initiatives, et que le Conseil fédéral recommande le double non.

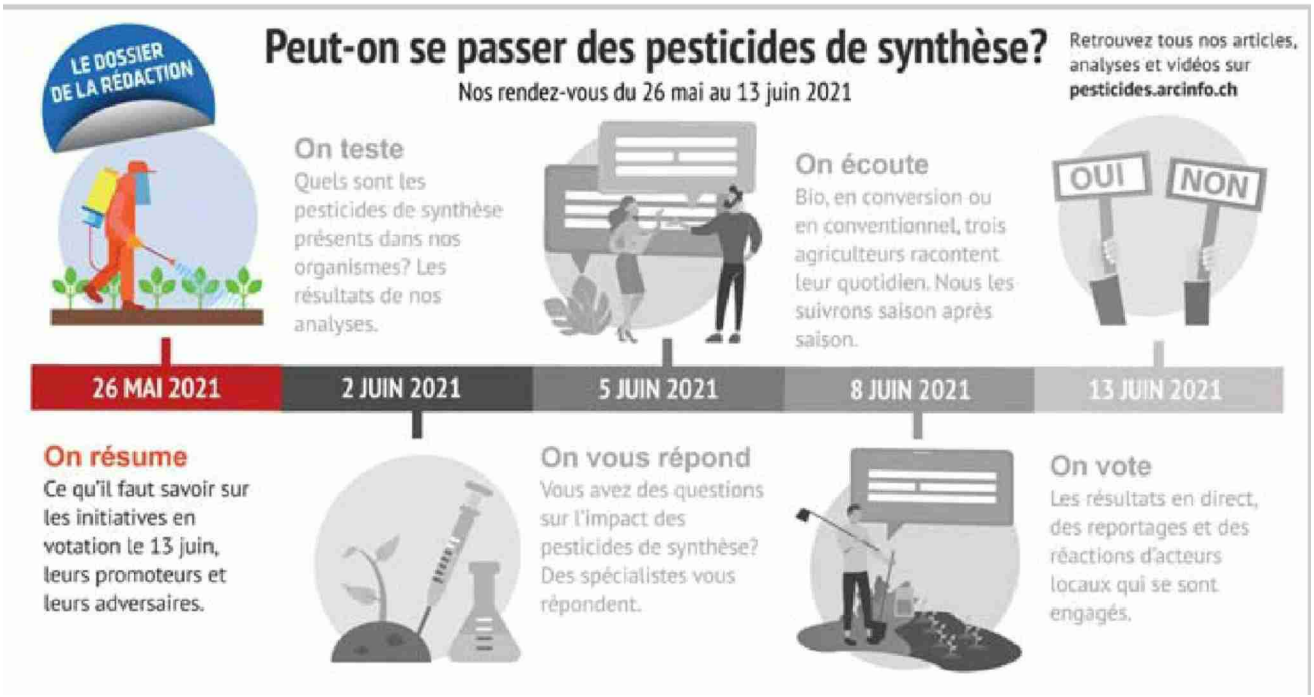
Notre dossier spécial

Tout le monde est d'accord sur un point: notre agriculture est accro aux pesticides de synthèse et il faut l'aider à décrocher. Ou au moins renoncer aux substances les plus dangereuses qui polluent notre environnement et intoxiquent nos organismes.

Faut-il une thérapie de choc? Ou un traitement en douceur, avec une utilisation encore plus «raisonnée» de ces produits au fil des ans? Le débat est délicat, voire inflammable, comme le montrent les échanges très vifs auxquels l'on assiste en ligne et sur le terrain. Soumises à votation le 13 juin prochain, les deux initiatives anti-pesticides s'inscrivent dans ce contexte. Le sujet est technique, mais aussi éthique. Pour vous aider à en cerner les enjeux, nous lançons un dossier spécial en plusieurs étapes.

Nous posons d'abord le cadre de ces votations. Puis, nous publierons les résultats d'analyses menées auprès de volontaires pour déceler la présence éventuelle de pesticides dans leur organisme. A la suite de quoi nous répondrons aux questions que vous nous aurez directement posées.

Enfin, nous irons à la rencontre d'agriculteurs qui partageront leurs réflexions sur ces initiatives, mais aussi sur leur métier. Et nous reviendrons les voir au fil des saisons, sur la durée. Car, quels que soient les résultats du 13 juin 2021, les pesticides n'ont pas fini d'agiter nos villes et nos campagnes. **ELE**



Datum: 22.05.2021

Schweizer Bauer

Schweizer Bauer
3001 Bern
031/ 330 95 33
https://www.schweizerbauer.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 29'041
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 48'944 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80754986
Ausschnitt Seite: 1/2

ZELL LU: Nebenprodukte der Speiseölproduktion gewinnen an Bedeutung

«Nachfrage nach Rapsöl ist gut»

Peter Ulrich kaufte die Mühle Briseck als Produktionsstandort Rapsöl für Treibstoff. Speise- und Futteröle waren Nebensache. Mit dem politischen Wandel wurde der ursprüngliche Notfallplan zum Kerngeschäft.

UELI FREI

Peter Ulrich hat nach und nach das Sortiment erweitert. *(Bild: Ueli Frei)*

Rapsöl als Biotreibstoff war sein Kerngeschäft. War, notabene, denn Ende 2012 änderte das Regime. Die Politik brandmarkte nachwachsende Rohstoffe für die Treibstoffproduktion als nicht salonfähig. Das Prinzip «Teller-Trog-Tank» gilt seither als Maxime. Nur noch Abfälle und Reststoffe sind als Rohstoffe für erneuerbare Treibstoffe auf dem Markt. Peter Ulrich musste umdenken, neu kalkulieren und die Produktion der Ölmühle Briseck in Zell auf Speise- und Futteröl umstellen. Dafür fehlte der Kundenstamm. «Die Auslastung der Mühle ging drastisch zurück», erzählt Ulrich.

Bessere Margen

Die Speise- und Futteröle aus Zell genossen jedoch rasch einen guten Ruf. Denn auf der Produktion von Rapsöl als Treibstoff basiert der hohe Qualitätsstandard seiner Speiseöle. «Ein Dieselmotor ist anspruchsvoller als der menschliche Körper», hält Ulrich fest. Den Umsatzrückgang konnte er dank der deutlich besseren Margen im Futtermittel- und Speiseölsektor schon bald verkraften. In den ersten Jahren konzentrierte sich Ulrich auf die Rapsölproduktion. Nach und nach erweiterte er das Sortiment.

Die Versuche mit Spezialkulturen wie Leinsamen und Sonnenblumenkernen erzielten gute Resultate. «Heute verarbeiten wir auch Hanf und Mohn», erzählt er. Baumnüsse und Kürbiskerne presst er im Lohn. Anfang 2020 bekundete eine grössere Gastrogruppe Interesse an Ulrichs Sonnenblumenöl. Die Pandemie hinderte vorläufig die Entwicklung des Geschäfts. Nichtsdestotrotz: «Sonnenblumenöl wollen wir fördern», sagt Ulrich. Weil langlebig, eignet sich dieses besonders gut als Frittieröl. Die jungen Wirte seien offen für neue Produkte. «Bei den älteren Köchen braucht es noch Überzeugungsarbeit.»

Weitere Verarbeitungsschritte verbessern die Wertschöpfung. «Wir können schälen und rösten», erzählt Ulrich. Damit rennt er im Lebensmittelhandel offene Türen ein. Geröstete Leinsamen, Hanfnüsse oder Baumnüsse gewinnen an Beliebtheit.

Umwelteinflüsse

Kleinere, auf Nachhaltigkeit bedachte Lebensmittelgeschäfte entwickeln sich zu einem neuen und lukrativen Kundensegment. Die Pandemie habe sich nicht allzu heftig auf den Absatz ausgewirkt. «Momentan ist die Nachfrage nach Rapsöl gut»,

Datum: 22.05.2021

Schweizer Bauer

Schweizer Bauer
3001 Bern
031/ 330 95 33
https://www.schweizerbauer.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 29'041
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 8
Fläche: 48'944 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80754986
Ausschnitt Seite: 2/2

erzählt er. Zugute kam ihm dabei die Diskussion rund um die negativen Umwelteinflüsse des Palmöls. «Beim Sonnenblumenöl mussten wir wegen des Einbruchs im Gastrobereich etwas bremsen», sagt Ulrich.

Rund 90 Prozent seiner Produktion verkauft die Mühle Briseck in der Zentralschweiz. Doch der Kundenstamm in der übrigen Schweiz wächst stetig. Den Löwenanteil des Umsatzes macht Ulrich auch heute noch mit Raps aus konventioneller Produktion. Die rund 400 Tonnen Rapssamen pro Jahr kauft er aus einem Umkreis von zwanzig Kilometern ein. Alle Anbauverträge schliesst Ulrich direkt mit den Produzenten ab. Seit 2015 ist seine Produktion auch nach den Richtlinien der CH-Knospe zertifiziert.

Ein wichtiger Kunde ist Coop Zentralschweiz und Zürich. Deren Filialen führen Ulrichs Rapsöl aus konventioneller und biologischer Produktion. Die Presskuchen verkauft Ulrich ohne Zwischenhandel direkt an die Bauern. «Geschlossene Kreisläufe und kurze Transportwege sind mir ein Anliegen.»

Regionale Herkunft

Rund ein Zehntel dieser Nebenprodukte will er in Zukunft weiter veredeln. Fleischersatzprodukte gewinnen an Beliebtheit. «Pflanzliche Eiweisse aus regionaler Herkunft sind gefragt», erklärt Peter Ulrich. «Zum Backen, zum Kochen, aber auch für Smoothies.» Technisches Rapsöl in Futtermittelqualität als Antischaummittel für Biogasanlagen oder als Schmiermittel für Silofräsen ergänzen das Sortiment. Im Jahr 2003 kaufte Peter Ulrich die leerstehende Weizen- und Futtermühle als Produktionsstandort für Biotreibstoff. Speise- und Futteröl waren eher ein Notfallplan

Heute produziert die Mühle Briseck ausschliesslich für den Lebens- und Futtermittelbereich. «Mit Speise- und Futteröl habe ich weniger Probleme, vor allem mit der Politik», merkt er schmunzelnd an.

ZUR PERSON

Im Jahr 2003 erwarb der heute 57-jährige Peter Ulrich die Mühle Briseck in Zell LU. In zwei Jahren baute der Ingenieur Agronom ETH die ehemalige Weizen- und Futtermühle in eine Ölmühle um. Peter Ulrich ist verheiratet und Vater von drei erwachsenen Kindern. Volleyball ist seine grosse Leidenschaft, die er auch auf seine Kinder übertrug. *uf*

Datum: 20.05.2021

Tages-Anzeiger

Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
https://www.tagesanzeiger.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 128'811
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 17
Fläche: 63'155 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80713122
Ausschnitt Seite: 1/2

Leserbriefe

«Die Landwirtschaft ist ein Prügelknabe der Öffentlichkeit und der Politik»

Vorlagen Leserbriefe zur Trinkwasserinitiative und zur Volksinitiative «Für eine Schweiz ohne synthetische Pestizide», *eidgenössische Abstimmungen vom 13.6.*

Abstimmungskampf auf dem Bauernhof: Plakat gegen die Pestizid- und die Trinkwasserinitiative. Foto: Keystone

Ein durchsichtiges Manöver
In den Publikationen unserer Grossverteiler summt und brummt es: Zur Rettung der Artenvielfalt wird aufgerufen und das Verschwinden von Schmetterlingen, Bienen und anderen Insekten beklagt. Bekämpft werden nun aber genau jene beiden Initiativen, die dies verhindern möchten. Auch Bio Suisse und Bauernpräsident Ritter, selbst Biobauer, möchten nun alles beim Alten lassen. Etwas durchsichtig sind diese Manöver schon, wird doch befürchtet, eine Annahme zersetze das Preisgefüge auf dem Biomarkt. Darauf zu hoffen, die Nachbaren würden gleich zum scharfen Geschütz greifen, sollte sich der Region ein Brummer oder ein Unkräutchen nähern, ist nicht zielführend. Es gibt dafür aber einen Namen: Trittbrettfahrerei. Darum befürworte ich beide Initiativen.
Beatrice Stauffer, Zürich

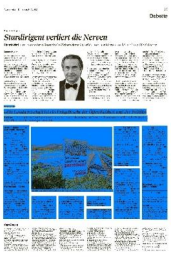
Ein Beispiel aus der Realität
Geschätzte Befürworter der Trinkwasser- und der Pestizidinitiative. Wir, die Familie Höhn, produzieren seit 20 Jahren kalt gepresstes Rapsöl von der Rapssaat bis zur etikettierten Flasche auf unserem Hof oberhalb der Stadt Wädenswil. Den Rohstoff Raps produzieren wir auf unseren Feldern selbst. Ein Lebensmittel mit sehr tiefem Transport- und Energieaufwand. Anfang April, bei warmen Temperaturen, fliegt der Glanzkäfer aus. Im Rapsfeld zerstört er die Rapsknospen, bevor diese überhaupt blühen

Datum: 20.05.2021

Tages-Anzeiger

Tages-Anzeiger
8021 Zürich
044/ 248 44 11
https://www.tagesanzeiger.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 128'811
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 17
Fläche: 63'155 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80713122
Ausschnitt Seite: 2/2

können. Die Folge ist ein Ernteausfall, der bis zu 100 Prozent betragen kann. In Jahren mit massivem Befall spritzen wir daher im Raps ein Insektizid gegen den Glanzkäfer, um die für uns nicht tragbaren Schäden zu reduzieren. Solche Härtefälle kommen im Schnitt alle drei Jahre vor. Diese eine Spritzung – nur für den Notfall – ist unser Ass im Ärmel, sichert den inländischen Schweizer Rapsanbau in einer Menge, welche dringend benötigt wird, und ermöglicht so ein gesundes, regionales Produkt aus Schweizer Raps. Für mich eindeutig die bessere Wahl, als den Raps aus dem Ausland zu importieren.

Stefan Höhn, Landwirt
Gulmenhof Wädenswil

Bauern können gut überleben

Es gibt auch noch Landwirte, die dafür sind. Wer dieser Tage übers Land fährt, trifft überall die Nein-Plakate zu den beiden Landwirtschaftsinitiativen an. Man könnte also den Eindruck erhalten, dass die Bauern bei einer Annahme der Initiativen zugrunde gehen. Dies, obwohl immer noch viel Geld vom Bund in die Landwirtschaft gepumpt wird. Erstaunlich und auch erfreulich ist, dass im Komitee mit Exponenten von Grünen, WWF und Pro Natura auch Landwirte vertreten sind, die ihre Felder ohne Pestizide bewirtschaften und zudem auch noch zum Trinkwasser Sorge tragen – und dennoch gut überleben. Das muss doch zu denken geben.

Max Bürgis, Wettingen

Überschrittene Grenze

Die Direktzahlungen an die Landwirte sind im Grunde genommen eine Verbilligung der Lebensmittel für die Konsumenten. Schon bei deren Einführung wurden sie an sehr viele Bedingungen und Vorschriften geknüpft, die laufend verschärft werden. Sie fliessen immer mehr in die Landschaftspflege, den Naturschutz und die Biodiversität, und weniger in die Nahrungsmittelproduktion. Es ist nicht neu, dass sich die Landwirtschaft dem jeweiligen Zeitgeist anpassen muss. Aber der bürokratische Aufwand, die Repressalien und die Anfeindung über dieses System haben jetzt eine Grenze überschritten, die nicht mehr akzeptiert werden kann. Mancher junge Landwirt überlegt sich jetzt, auf die Gelder freiwillig zu verzichten, um diese Pein zu beenden. Die Landwirtschaft ist – seit ich denken kann – ein Prügelknabe der Öffentlichkeit und der Politik. Und jetzt erlaubt sich eine Gruppe Menschen, die wahrscheinlich im Überfluss schwelgt – und ich nehme an, nicht viel von der modernen Landwirtschaft versteht –, dank der Möglichkeit einer Volksinitiative das ganze Gefüge auf den Kopf zu stellen. Plötzlich will man die Direktzahlungen der Bauern vom absoluten Einsatzverbot der chemisch hergestellten Hilfsmittel abhängig machen. Man will also den Bauern verbieten, Hilfsmittel zu verwenden, die vom Staat jahrelang geprüft und bewilligt wurden. Aus diesen Gründen lehne ich die beiden Initiativen ab.

Oskar Lienhard, Landwirt
Guldenberg Embrach

Schreiben Sie Ihre Meinung

Gerne nehmen wir Ihre Leserbriefe unter dieser Adresse entgegen: www.tagesanzeiger.ch/leserbriefe

Auswahl und Kürzungen.
Die Redaktion trifft nicht nur eine Auswahl, sie kürzt Zuschriften auch, und zwar ohne Rücksprache mit den Autoren. Über nicht veröffentlichte Briefe wird keine Korrespondenz geführt. *(TA)*

Datum: 19.05.2021

Schweizer Bauer

Schweizer Bauer
3001 Bern
031/ 330 95 33
https://www.schweizerbauer.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 29'041
Erscheinungsweise: 2x wöchentlich

Seite: 7
Fläche: 16'804 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80701741
Ausschnitt Seite: 1/1

ÖLSAATEN

Jetzt anmelden für den Ölsaaten-Anbau 2022

Rapsöl ist gefragt, und neue Rapsproduzenten sind gesucht. Die Anmeldung für den Anbau 2022 ist bis Mitte Juni möglich.

Die Nachfrage nach Schweizer Rapsöl ist hoch, und wie bereits für die Ernten 2020 und 2021 melden die Ölmühlen eine Menge von 106 000 Tonnen Raps (davon 34 000 Tonnen Holl-Raps), die sie verarbeiten wollen. «Die Anbaufläche konnte zwar gesteigert werden, das Potenzial wurde jedoch bisher nicht ausgeschöpft», schreibt der Schweizerische Getreideproduzentenverband (SGPV) in einer Mitteilung. Aus diesem Grund können die Produzenten ihre Anbauflächen für die Ernte 2022 erhöhen, und neue Produzenten und Anbauflächen sind gesucht.

Raps statt Sonnenblumen

Ebenso nimmt die Nachfrage nach Schweizer Sonnenblumenöl zu, und es gibt eine leichte Steigerung der Vertragsmenge von 13 000 Tonnen auf 14 000 Tonnen (davon 8500 Tonnen High-Oleic). Dies auch deshalb, da die Presskapazitäten ausgedehnt werden konnten. Dennoch bleiben laut dem SGPV der Bedarf und die Kapazitäten beschränkt: Neuen Produzenten kann deshalb keine Zuteilungsmenge garantiert werden, und der Verband empfiehlt allen Produzenten, Sonnenblumen durch Raps zu ersetzen, sofern sie auf ihrem Betrieb diese Möglichkeit haben. Zudem sei wichtig, dass die anzumeldenden Mengen richtig geschätzt würden, steht in der Mitteilung. Als Grundlage zur Berechnung sollen die Erträge der vergangenen Jahre dienen.

Beim Sojaanbau werden bis zu 7500 Tonnen zugeteilt. Für die Ernte 2022 wird diese Menge vollumfänglich im Futtersektor verwendet.

Anmelden bis am 13. Juni

Neue Poduzenten von Raps können sich direkt auf agrosolution.ch registrieren (bei Fragen: 031 910 20 90). Alle bisherigen Produzenten erhalten per Mail eine Aufforderung mit dem direkten Link zur Online-Anmeldung. Die Anmeldung für alle Ölsaaten ist bis am 13. Juni 2021 möglich. Die Zuteilung kommuniziert der SGPV den Betrieben Anfang Juli zusammen mit dem Produktepass per Mail. *bki*

Datum: 17.05.2021

Solothurner Zeitung

Hauptausgabe

Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
058/ 200 47 74
https://www.solothurnerzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'160
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich

Seite: 1
Fläche: 25'256 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80676687
Ausschnitt Seite: 1/1

Rapsblüten: Daraus entsteht im Thal «flüssiges Gold»

Sie leuchten gelb und duften nach Frühling: In der ganzen Region blühen die Rapsfelder. Im Thal wird aus den schwarzen Samen Rapsöl gemacht – durch einen Prozess, der sich kaltpressen nennt. Ein Besuch beim Ehepaar Gasser.

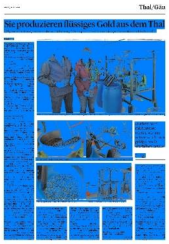
Datum: 17.05.2021

Solothurner Zeitung

Hauptausgabe

Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
058/ 200 47 74
https://www.solothurnerzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'160
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 21
Fläche: 118'576 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80676801
Ausschnitt Seite: 1/3

Sie produzieren flüssiges Gold aus dem Thal

Willy und Ruth Gasser pressen seit über zehn Jahren Rapsöl in Laupersdorf. Bald werden sie expandieren. Ein Besuch in ihrer «Öli».

Rahel Bühler

Sonnengelb, goldgelb, einfach gelb: Egal, wohin man derzeit geht, fährt, joggt: Der Raps blüht und duftet. Wie neben einem blühenden Rapsfeld riecht es auch im hinteren Teil des Gebäudes im Oberdorf 160 in Laupersdorf. Zwei Räume, eine grosse Ölpressen und eine kleine, fast 30 Öltanks: Hier produzieren Ruth und Willy Gasser ihr Rapsöl.

Mit dem Ölpressen gestartet haben sie 2009 allerdings auf ihrem Landwirtschaftsbetrieb, nur wenige 100 Meter vom heutigen Standort entfernt. Im alten Milchraum, wie Willy Gasser sagt. Damals haben sie die Ölpressen von ihrem Vorgänger übernommen. Seit 2010 führen mehrere Grossverteiler das Rapsöl in ihrem Sortiment. Weil der Raps sowohl im Thal angebaut wie auch zu Öl gepresst wird, können Gasser ihr Öl als «Thaler Rapsöl» verkaufen. Einen Hofladen führen sie nicht. Das Label «So Natürlich» übernimmt den Vertrieb. «Angefangen haben wir mit sechs Tonnen Raps und drei Tonnen Sonnenblumen», sagt Willy Gasser. 2015 reichte der Platz im alten Milchraum nicht mehr aus. Gassers zogen um: In die alte Metzgerei im Oberdorf 160. «Öli» nennen sie diesen Ort seither.

«Wir stecken viel Zeit und Herzblut in die ‹Öli›»

Mittlerweile verarbeiten Gassers 28 Tonnen Raps und sechs Tonnen Sonnenblumen zu Öl – jährlich. Was als kleines Nebeneinkommen angefangen hat, ist heute ein wichtiges Standbein geworden. Den Raps bauen sie nicht selbst an. Er stammt von Nachbarsbauern und aus Matzendorf. Die Sonnenblumen pflanzen sie selbst an. Der Hof, sechs Hektaren Ackerbau, 14 Hektaren Grasland, führt seit Januar Sohn Thomas.

Jeweils im September wird der Raps ausgesät. Im Mai blüht er. Im Juli wird er geerntet. Dann hat er seine typisch gelbe Farbe verloren. Den Blüten sind braune Schoten gewichen. Sie beinhalten die schwarzen Rapssamen. Rapsöl pressen können Willy und Ruth das gesamte Jahr über: Nach der Ernte im Sommer bringen die Bauern die Rapssamen zur Landi. Dort werden sie – wenn nötig – getrocknet. Dann kommen sie zurück nach Laupersdorf. Auf die Heubühne der Gassers – weil der Bauernbetrieb keine Tiere mehr hat, brauchen sie kein Heu. Dort lagern sie die Rapssamen und können daraus vorzu Öl pressen.

«Unsere Presse macht pro Tag 60 Liter Öl aus 150 Kilogramm Rapssamen», erklärt Willy Gasser. Die «Öli» ist das Reich des 65-Jährigen. Alles, was mit Organisation und Administration zu tun hat, übernimmt seine Frau Ruth. «Wenn gerade viel los ist, helfe ich aber auch beim Pressen», sagt die 53-Jährige. Zuerst filtert der frischgebackene Pensionär die schwarzen Samen. «Damit keine Metallteile oder Steine in die Presse geraten», erklärt er. Was passiert, wenn's passiert, weiss er nicht. «Bisher ist es noch nie vorgekommen.» Dann steigt Gasser eine kleine Holztreppe neben der Presse hinauf und leert die schwarzen Samen in ein grosses Gefäss. Durch einen Trichter rutschen sie nach und nach hinunter zu den beiden Pressköpfen. Diese reiben die Körner durch einen zylinderförmigen Stab, die Schneckenpresse. Während dieser Reibung entstehen zwei Produkte: Das noch trübe Öl fliesst durch kleine Öffnungen im hinteren Teil des Zylinders in einen Tank. Als Nebenprodukt werden Rapspellets, auch Rapskuchen genannt, herausgedrückt: dunkelbraune, runde, längliche Stücke. Gesammelt in einem weiteren, blauen Fass. «Das verkaufen wir als Tierfutter», sagt Willy Gasser. Ruth ergänzt: «Die Pellets haben viele Nährstoffe drin, die dem Vieh guttun.»

Kaltpressen nennt sich dieser Vorgang. Dabei wird keine zusätzliche Wärme für das Pressen benötigt. Bei der Reibung selbst entsteht zwar Wärme. Aber nicht genug, damit das Öl nicht mehr als kaltgepresst gilt. Sowohl kalt- wie auch warmgepresstes Öl haben Vor- und Nachteile: «Beim warmgepressten Öl gibt es eine grössere Ausbeute. Im Kaltgepressten sind mehr Nährstoffe, wie Omega-3- und Omega 6-Fettsäuren enthalten», erklärt Ruth Gasser.

Im Tank bleibt das trübe Öl drei Wochen lang drin. In dieser Zeit setzt sich ein schwarzer Satz am Boden des Tanks ab. Das klare, goldgelbe Öl schwimmt oberhalb des Satzes. Öffnen Gassers den Hahnen des Tanks, fliesst klares Öl heraus. Die Schwerkraft hat ihre Arbeit getan. «Es faszi-

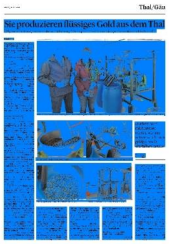
Datum: 17.05.2021

Solothurner Zeitung

Hauptausgabe

Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
058/ 200 47 74
https://www.solothurnerzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'160
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 21
Fläche: 118'576 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80676801
Ausschnitt Seite: 2/3

niert mich immer wieder, wie aus den schwarzen Samen ein gelbes Öl entstehen kann», sagt die Laupersdörferin, die in Welschenrohr aufgewachsen ist. Willy Gasser lächelt. Es sei schon viel Zeit, die sie in ihre «Öli» hineinsteckten. Und Herzblut. «Mir macht das Pressen Spass. Und wir stellen etwas her, das sonst nicht viele machen. Das gefällt mir.»

Nachfrage nach regionalen Produkten sei gestiegen

Die Coronapandemie habe ihre Arbeit kaum beeinflusst. Aber die Nachfrage nach ihrem Öl sei gestiegen, blickt Ruth Gasser zurück: «Viele wollten sich letztes Jahr wieder vermehrt von regionalen Produkten ernähren.»

> «Es fasziniert mich immer wieder, wie aus schwarzen Samen goldgelbes Öl entstehen kann.»
> **Ruth Gasser**
> Laupersdorf

Ganz ungetrübt in die Zukunft blicken sie aber nicht. «Die beiden Abstimmungen vom 13. Juni machen uns etwas Sorgen», bemerkt Ruth Gasser. Würden sie angenommen, würde der Rapsanbau viel komplizierter. «Wir könnten wahrscheinlich immer noch Rapsöl herstellen, aber halt viel weniger.» Zuerst heisse es aber abwarten.

Trotzdem werden Ruth und Willy Gasser ihr Geschäft bald ausbauen: «Eine neue Ölpresse ist schon bestellt», sagt Willy Gasser. Sie hat vier statt wie bisher zwei Pressköpfe. Damit kann er doppelt so viel Öl in der gleichen Zeit wie jetzt produzieren. Die Presse mit den zwei Köpfen werden sie dann umrüsten.

Zusätzlich zum Raps- und Sonnenblumenöl produzieren Gassers auch Baumnussöl. Bisher nur, wenn Privatpersonen die Nüsse vorbeigebracht haben. Vor drei Jahren haben sie jedoch 300 Baumnussbäume gepflanzt. Tritt man aus der alten Metzgerei und schaut nordwestlich, sieht man sie. Die Bäume sollten heuer erstmals viele Nüsse abwerfen. Dann brauchen sie die zweiköpfige Presse dafür.

Willy und Ruth Gasser neben ihrer Ölpresse mit zwei Pressköpfen. In den Händen halten sie Rapssamen, fertiges Öl und eine blühende Rapspflanze. Bilder: Bruno Kissling

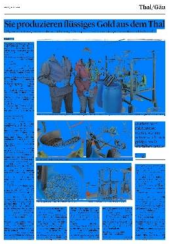
Datum: 17.05.2021

Solothurner Zeitung

Hauptausgabe

Solothurner Zeitung
4501 Solothurn
058/ 200 47 74
https://www.solothurnerzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 17'160
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 21
Fläche: 118'576 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80676801
Ausschnitt Seite: 3/3

Aus schwarzen Rapssamen wird goldgelbes Öl.

Pressköpfe reiben die Samen. Es entstehen auch Rapspellets.

Die Rapspellets kann man als Viehfutter verwenden.

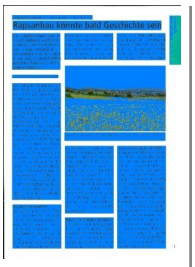
In diesen Tanks lagern Ruth und Willy Gasser das Öl.

Datum: 14.05.2021

St.Galler Bauer

St. Galler Bauer
9230 Flawil
071/ 394 60 15
https://www.bauern-sg.ch/stgaller-bau...

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 12'517
Erscheinungsweise: wöchentlich



Seite: 15
Fläche: 35'567 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80678518
Ausschnitt Seite: 1/1

Inländischer Rapsanbau durch Agrar-Initiativen gefährdet

Rapsanbau könnte bald Geschichte sein

Der inländische Rapsanbau ist eine der Kulturen, welche bei einem Ja zu den Agrar-Initiativen aus dem Landschaftsbild verschwinden wird. Denn diese Ölsaat lässt sich im Biolandbau und ohne Pflanzenschutzmittel kaum produzieren.

Text und Bild: Roland Müller, Benken ZH

Das goldgelbe Blütenmeer des Raps prägt das Landschaftsbild. Doch dieses Bild könnte bald Geschichte sein. Raps als hochwertige Ölsaat ist eine der im Inland angebauten Kulturen, welche Pflanzenschutz benötigt und im pestizidfreien Anbau kaum Chancen hat. Im vergangenen Jahr sind in der Schweiz 88 000 Tonnen Raps geerntet worden. Der Bioanteil liegt dabei gerade einmal bei 0,6 Prozent, obwohl bereits rund 7500 Betriebe nach den Richtlinien des biologischen Landbaus bewirtschaftet werden. Fritz Glauser, Präsident des Schweizer Getreideproduzentenverbands und Biobauer aus dem Kanton Freiburg, machte kürzlich deutlich, dass der biologische Anbau dieser Ölsaat nur bedingt möglich ist: «Im Jahr 2020 wurden 520 Tonnen Raps biologisch produziert. Die Erträge schwanken im Bioanbau und können in schlechten Jahren bei null liegen.»

Rapsflächen gemulcht

Dies wurde in den letzten Tagen auch im Zürcher Weinland einmal mehr Realität, indem grössere Bio-Rapsflächen gemulcht wurden, weil ihnen Schädlinge derart zugesetzt hatten, dass kein Ertrag mehr möglich war. Denn der Raps mit einer Vegetationsdauer von mehr als zehn Monaten kennt viele Feinde. Bereits nach der Saat im August oder Anfang September lauert der Rapserdfloh, welcher im ersten Wachstumsstadium den jungen Pflanzen massiv zusetzen kann. Nach der Winterruhe und dem Vegetationsstart im Februar oder März ist der gefrässige Rapsstängelrüssler unterwegs. Die Weibchen legen dabei ihre Eier im Haupttrieb ab, was gravierende Folgen für die weitere Pflanzenentwicklung hat. Danach folgt noch der Rapsglanzkäfer, welcher sich von den Pollen der Blüten ernährt. Um an diese zu gelangen, frisst er bereits die Knospen an, um an die noch nicht freigelegten Pollen zu gelangen. Können diese nicht bekämpft werden, so ist ein Anbau kaum möglich.

Blühendes Rapsfeld bei Sulgen. Der Rapsanbau könnte bald Geschichte sein. *Bild: Oriana Oertig*

Raps als Alternative zu Palmöl

Erst kürzlich wurden hitzige Diskussionen rund um das Freihandelsabkommen mit Indonesien geführt, wobei insbesondere das Palmöl und deren Import in die Schweiz aus diesem Land umstritten waren. Jährlich werden für die Ausdehnung der Anbauflächen Tausende von Hektaren Urwald gerodet, um der globalen, ständig wachsenden Nachfrage nach diesem Rohstoff gerecht zu werden. Entsprechend setzen in der Schweiz lebensmittelverarbeitende Betriebe und auch der Detailhandel mit Blick auf den schwindenden Urwald auf palmölfreie Produkte, indem sie auf die Alternative mit einheimischem Rapsöl setzen. Entsprechend konnte in den letzten Jahren der Anbau von Raps seit dem Jahr 2000 mehr als verdoppelt werden. Stimmt das Schweizer Stimmvolk nun den beiden Agrar-Initiativen zu, so wird der Rapsanbau in der Schweiz verschwinden. Entweder muss er dann weiterhin aus dem konventionellen Anbau importiert oder durch neue Importe von Palmöl ersetzt werden, um den im Inland steigenden Bedarf an Speiseöl zu decken. Denn gerade auch verstärkt nachgefragte Fleischersatzprodukte haben oftmals ihre Rohstoffbasis im Rapsöl.

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

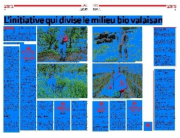
Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 1/8



L'initiative qui divise le milieu bio valaisan

VOTATIONS Le Valais biologique n'est pas uni autour de l'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse». Plusieurs acteurs importants de la branche s'y opposent pour sauver l'agriculture suisse avant tout. Ils expliquent leur posture aussi étonnante qu'inconfortable.

PAR **SOPHIE.DORSAZ**@LENOUVELLISTE.CH/
PHOTOS **SACHA.BITTEL**@LENOUVELLISTE.CH

«Si j'étais un consommateur sans lien avec l'agriculture, je voterais oui car les slogans sont, à mes yeux, des évidences. Mais en connaissant le milieu paysan, je ne peux que m'inquiéter des effets indirects de cette initiative. Même si les intentions sont louables, les conséquences pour l'agriculture suisse sont trop lourdes.» Gérard Constantin est un pionnier de l'agriculture biologique en Valais. En 1976 déjà, il était un des premiers à essayer de produire sans chimie.

Aujourd'hui, comme plusieurs de ses confrères, il se retrouve dans une posture délicate au sujet de l'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse». «J'aimerais la soutenir sans arrière-pensée mais hélas, souvent, le diable se cache dans les détails!» dit-il sans toutefois se reconnaître dans le comité des opposants.

Pourquoi donc de nombreux agriculteurs valaisans qui se passent déjà de produits de synthèse ne s'enthousiasment-ils pas pour ce texte qui prône la généralisation d'une telle pratique?

Biovalais n'émet pas de mot d'ordre

En Valais, la part des terres cultivées en bio est de 20% selon les chiffres de Biovalais en 2019 et de 16,3% sur le plan national. La faîtière, qui compte 159 membres, a décidé de ne pas donner de recommandation de vote au sujet des initiatives contre les pesticides et «Pour une eau potable propre et une alimentation saine», contrairement à Bio Suisse qui soutient une Suisse sans pesticides et combat le texte sur l'eau. De son côté, IG BIO, la communauté d'intérêt réunissant les entrepreneurs de l'alimentation biologique issus du commerce de gros, de la logistique, de la transformation et de la vente au détail, rejette les deux initiatives soumises à votation.

«Nos membres sont comme nos champs, très diversifiés et se situent d'un bout à l'autre de l'échiquier politique», image Jean-Yves Clavien, président de Biovalais. «Mon principal objectif est de faire converger les opinions et ces initiatives sont un problème car elles divisent le monde agricole.»

Le camp du oui très discret en Valais

A titre personnel, Jean-Yves Clavien s'exprime en faveur de l'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse». «Ce qui est exigé est une évidence pour un producteur bio. Par contre, se passer de pesticides de synthèse ne rendra pas tous les agriculteurs bios, car la démarche est bien plus exigeante pour être Bio Bourgeon (ndlr: le label qualité de Bio Suisse).» Pour lui, une telle initiative activera la recherche et le délai de dix ans est largement suffisant pour se reconvertir.

> **Cette initiative veut banaliser un mode de production exigeant sans changer les habitudes de consommation, ce qui aboutit à une agriculture déconnectée du marché."**
>
> **GÉRARD CONSTANTIN**
> FONDATEUR DE LA FERME DES ROSEAUX À SION ET UN DES PIONNIERS DE L'AGRICULTURE BIOLOGIQUE EN VALAIS

Il est d'ailleurs un des rares producteurs rencontrés à défendre ouvertement cette position. Car si le camp du oui existe bel et bien en Valais, il se fait très discret. «La pression est grande et le sujet délicat», reconnaît-il. «A mon avis, la moitié des producteurs bios sont en faveur de l'initiative. Il y en a dans les domaines des plantes aromatiques, de l'arboriculture ou du maraîchage. Mais ils sortiront peut-être du bois plus tard…»

La crainte d'un marché bouleversé

A Bramois, sur son domaine nommé

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

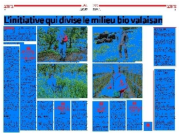
Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 2/8



Bioterroir, Olivier Schupbach exploite 30 hectares de pommes, poires, abricots mais aussi de cultures maraîchères en bio depuis vingt-quatre ans. Pourtant, il pose droitement sur les affiches des partisans du «2x non». Une position ambiguë qu'il tente tant bien que mal d'expliquer à ceux qui viennent faire leurs courses dans sa roulotte verte. «Actuellement, le consommateur a le choix de manger ce qu'il veut. C'est lui, par son acte d'achat, qui doit orienter l'agriculture vers le bio et non pas cette initiative.»

Aujourd'hui, sur l'ensemble du pays, la part de marché des produits bios est de 11%. Ces producteurs n'auraient-ils finalement pas peur de perdre leur marché de niche et de voir le prix de leurs marchandises s'effondrer si toute la Suisse se convertissait au bio? «L'agriculture bio suit une progression constante et c'est réjouissant. Aujourd'hui, un fragile équilibre de l'offre et de la demande permet aux agriculteurs bios de vivre. Les effets de cette initiative bouleverseraient totalement ce marché prometteur avec le risque de ne plus avoir des prix rémunérateurs à la production.»

Et Gérard Constantin d'abonder dans ce sens: «La baisse de productivité liée aux pertes de rendement et au travail supplémentaire renchérit logiquement le prix des produits bios. Aujourd'hui, on veut banaliser un mode de production exigeant sans changer les habitudes de consommation, ce qui aboutit à une agriculture complètement déconnectée du marché.» Sur la question du prix, le président de Biovalais se veut plus confiant. «Vu que tous les magasins devront proposer du bio, la pression se fera sur les marges des détaillants. Jusqu'à présent, la cohésion des producteurs bios au sein d'une seule association a permis de tenir tête à la pression sur les prix. Cela doit dans tous les cas continuer», affirme Jean-Yves Clavien.

En Suisse, «pas de filet de secours pour le bio»

Pour avoir œuvré au sein de la commission importation de Bio Suisse, Gérard Constantin connaît bien les différences entre le bio helvétique et le bio européen. Il rappelle qu'en Suisse, pour obtenir le label Bio Bourgeon, toute l'exploitation doit être cultivée biologiquement. «Il n'y a pas de filet de secours. Alors que chez nos voisins, une partie peut être en bio et une autre en conventionnel, ce qui diminue grandement le risque financier.»

> **Comme tous les magasins devront proposer du bio, la pression sur le prix se fera sur les marges des détaillants."**
>
> JEAN-YVES CLAVIEN
> PRÉSIDENT DE BIOVALAIS
> ET DIRECTEUR DE FRUITONIC SA

Sur son domaine des Tsabloz, à Savièse, Vincent Roten produit de façon biologique de la viande de la race angus, mais aussi des céréales qu'il commercialise depuis peu sous sa marque. Il reconnaît qu'il a pu développer ce projet grâce à un marché de niche et aux conditions climatiques favorables du Valais central. «Nous pouvons prendre le risque financier que le colza soit attaqué par le méligèthe, parce que cela ne représente qu'une petite partie de notre production. Mais si demain tout le colza suisse est bio, il faut s'attendre à des pertes de l'ordre de 80%. A la place, il faudra importer de l'huile de palme…»

Travailler en bio, «une philosophie plutôt qu'une contrainte»

Un autre argument qui revient dans la bouche des producteurs bios touche à la motivation qui les pousse à cultiver sans chimie. «C'est une sensibilité personnelle à l'environnement qui m'a encouragé à me convertir en 1997», relate Olivier Schupbach. «Le bio, c'est une philosophie, je ne suis pas sûr qu'on puisse l'imposer. Ou alors, la qualité sera moindre.»

Devant son champ de pommiers à Sion, Gérard Constantin nous montre des fruits attaqués par l'anthonome, ravageur contre lequel il ne s'est pas prémuni cette année. «Avant chaque traitement, il faut faire une pesée d'intérêt. Cultiver en bio, c'est accepter que sa récolte puisse être moindre. Or, si l'agriculture devait passer en bio tout en garantissant un certain volume de production, je crains que la pression sur les traitements augmente fortement», dit-il en soulignant que tous les produits naturels ne sont pas inoffensifs.

> **Je peux cultiver du colza bio grâce aux conditions climatiques du Valais central et à un marché de niche."**
>
> VINCENT ROTEN
> PRODUCTEUR DE VIANDE DE LA RACE ANGUS
> ET DE CÉRÉALES

Plutôt des produits locaux conventionnels que du bio importé

Président de Biovalais Jean-Yves Clavien, l'affirme: «Nous, agriculteurs bios, sommes solidaires de toute l'agriculture.» Une solidarité envers les travailleurs de la terre en production intégrée plusieurs fois soulignée

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 3/8

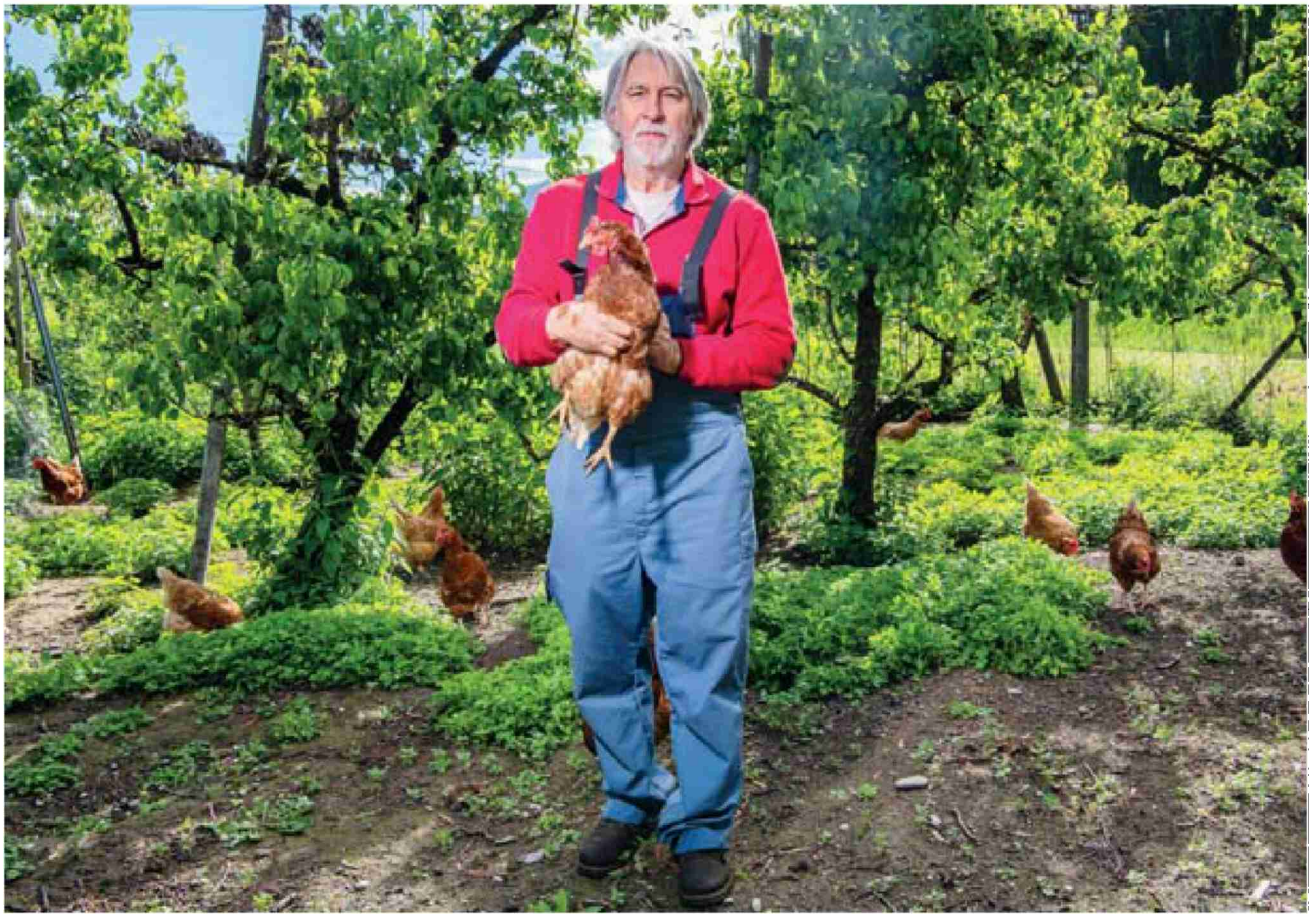
par les producteurs bios interrogés. «Nous avons probablement une des agricultures les plus écologiques du monde, j'en suis convaincu», martèle Olivier Schupbach, qui affirme ne pas consommer uniquement des produits biologiques. «Certes le bio apporte une plus-value non négligeable pour l'environnement, mais je privilégie la production locale aux produits bios importés, car l'impact environnemental des transports me gêne considérablement.»

Pour Gérard Constantin, c'est aussi le coût social des produits importés qu'il faut prendre en compte. «En Suisse, les conditions de travail des employés agricoles sont bien cadrées. Qu'en est-il au Maroc ou en Espagne?» Et le pionnier de rappeler que, à la base, le bio a longtemps été l'antithèse de la grande distribution via la vente directe à la ferme. «Pour revaloriser l'agriculture, continuons de privilégier ce mode de consommation de proximité.»

> **Je privilégie la production locale aux produits bios importés, car l'impact environnemental des transports me gêne considérablement."**

OLIVIER SCHUPBACH
AGRICULTEUR BIO À BRAMOIS
DEPUIS VINGT-QUATRE ANS

Un rapprochement qui permettrait de renouer le lien de confiance rompu entre le consommateur et le producteur. «Aujourd'hui, bios ou pas, tous les agriculteurs passent pour des pollueurs», regrette Olivier Schupbach. «La solution passe par le dialogue et non pas par des interdictions.»



Gérard Constantin rappelle qu'en Suisse toute l'exploitation doit être bio pour obtenir le label Bio Bourgeon.

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 4/8

Président de Biovalais, Jean-Yves Clavien voit ces initiatives qui divisent le monde agricole comme un problème.

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 5/8

Vincent Roten est persuadé qu'en cultivant tout le colza suisse en bio, on devrait s'attendre à des pertes de 80%.

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

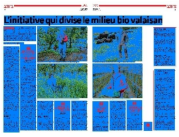
Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 6/8

Olivier Schupbach l'assure: c'est le consommateur qui a le pouvoir d'orienter l'agriculture vers le bio.

LENOUVELLISTE.CH
NOTRE VIDÉO

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste



Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 7/8

L'initiative sur l'eau unanimement combattue

Tous les agriculteurs et viticulteurs interrogés se rallient contre l'initiative «Pour une eau potable propre». Pour eux, l'initiative ne règle pas la question de l'usage des pesticides, mais condamne l'agriculture dans son ensemble en s'attaquant aux paiements directs. «Un oui sonnerait la fin de l'agriculture en Suisse. Cela reviendrait à vivre dans «un pays carte postale» et à importer en masse notre nourriture, ce qui est purement égoïste», déclare Olivier Schupbach, en ajoutant que selon l'OMS et l'Organisation pour l'alimentation et l'agriculture de l'ONU, la définition du mot pesticide inclut également ceux utilisés en agriculture biologique.

Jean-Yves Clavien, président de Biovalais, craint qu'au final une partie des producteurs décident de se passer des paiements directs notamment pour les cultures spéciales telles que la vigne, «pour lesquelles ils ne représentent souvent que la location du terrain». «Cela pourrait favoriser une agriculture chimique et productiviste à l'opposé de nos attentes.»

La fin du pastoralisme en Valais?

Pour l'éleveur Vincent Roten, la clause qui exige que le fourrage soit produit sur le domaine condamne le pastoralisme en Valais. «En été, les bêtes pâturent à l'alpage, mais l'hiver il est essentiel que les paysans puissent acheter du fourrage. Sinon les cheptels vont drastiquement diminuer.» Quant à Gérard Constantin, il affirme que l'incapacité de produire l'alimentation de ses poules sur son domaine mettrait tout bonnement fin à son activité avicole.

Datum: 15.05.2021

Le Nouvelliste

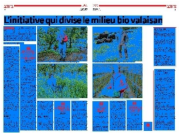
Le Nouvelliste
1950 Sion
027/ 329 75 11
https://www.lenouvelliste.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 48'707
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 4
Fläche: 233'860 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80667334
Ausschnitt Seite: 8/8



Les vignerons bios partagés entre conviction et solidarité envers les autres domaines de l'agriculture

Du côté des vignerons bios interviewés, rares sont ceux qui se sont librement exprimés en faveur de l'initiative «Pour une Suisse sans pesticides de synthèse». Plusieurs d'entre eux ont préféré ne pas s'afficher, de peur de s'attirer les foudres de leurs confrères qui travaillent en conventionnel. «L'ambiance est tendue sur le vignoble», nous souffle-t-on. «Les camps anti- et pro-bio sont encore bien délimités.»

Fervent défenseur de la viticulture biologique, Didier Joris, à Chamoson, soutient le texte soumis à votation. «Jusqu'à présent, les écoles de viticulture et d'œnologie ne consacrent que peu de temps au bio. Le premier pas doit toujours être fait par le privé et cela sans soutien scientifique.» Il avance que pour un produit de luxe et non de première nécessité comme le vin, il faut désormais «respecter le consommateur et proposer des crus sans résidu». Avant d'ajouter avec prudence, «mais il faudra se méfier des dérives dans l'application de cette loi en cas d'acceptation, pour qu'elle ne soit pas trop pernicieuse pour les autres domaines de l'agriculture»…

«LES VIGNES EN BIO, C'EST POSSIBLE. POUR LE RESTE…»

Tout aussi convaincu que la viticulture 100% biologique est possible du moins sur des vignes à moins de 30% de pente, Yann Comby, détenteur de la distinction Bio du Grand Prix des vins suisses en 2020, émet toutefois des réserves sur cette initiative. «Dans la pratique, je travaille déjà sans produit de synthèse, c'est donc difficile de s'y opposer. Par contre, je ne connais pas les contraintes des cultures arboricoles ou maraîchères et par solidarité pour les agriculteurs suisses, je dirai peut-être non.»

Sa décision n'est donc pas arrêtée, tout comme celle de la vigneronne Mathilde Roux qui a entamé la reconversion de son domaine en bio en 2019 et qui souligne que la réglementation du label Bio Bourgeon est plus restrictive que beaucoup de labels bios européens. «Les produits suisses resteront donc bien plus chers que ceux importés… Est-ce que le consommateur mettra le prix? Evidemment, je défends la culture biologique, mais peut-être pas au détriment de tout un pan de l'agriculture suisse…»

Quant à l'initiative «Pour une eau potable propre et une alimentation saine», tous les trois s'y opposent clairement.

Datum: 14.05.2021

alimenta

Alimenta
3001 Bern
031/ 380 13 24
www.foodaktuell.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 4'000
Erscheinungsweise: monatlich

Seite: 37
Fläche: 60'482 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80656962
Ausschnitt Seite: 1/2

ACCENT INGREDIENTS · FOKUS ROHSTOFFE

«Wir sitzen alle in einem Boot»

Gesunde Öle in Suisse-Garantie- oder Bio-Knospe-Qualität stehen hoch im Kurs. Rapsöl, Holl-Raps und Sonnenblumenöl decken den Schweizer Bedarf nur zu rund 80 Prozent[1], Pestizid-Rückstände und Schadstoffe können die Rohstoffqualität mindern. Die Nutriswiss AG unterstützt deshalb Forschungsprojekte zu nachhaltigeren Anbaumethoden.

Leuchtend gelbe Felder gibt es überall in der Schweiz: Rapsöl ist das wichtigste heimische Öl.

«Schweizer Produkte sind weltweit gefragt, deshalb sollten wir alles unternehmen, um die Qualität unserer Böden und der landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu erhalten und zu verbessern», sagt Michel Burla, Geschäftsführer von Nutriswiss. «Ob Industrie, Landwirtschaft oder Verbraucher: Wir sitzen alle in einem Boot und können unseren Teil zum Erhalt der Umwelt und unserer Wirtschaftsstärke beitragen.» Nutriswiss ist eine Tochtergesellschaft der Centravo Holding und Mitglied im Verband SwissOlio. Die Raffinerie veredelt nicht nur pflanzliche Öle zu ernährungsphysiologisch ausgewogenen, hochreinen Rezepturen und Blends, sondern auch tierische Fette inländischer Herkunft. Die Abnehmer, namhafte Lebensmittelhersteller, verwenden neben den Schweizer Saatölmischungen weitere heimische Erzeugnisse, zum Beispiel Milch.

Weil Öle und Fette von Natur aus Schadstoffe jeder Art akkumulieren, wenden die Raffineure immer ausgefeiltere Methoden für die Aufreinigung an.

Unterstützung der Schweizer Landwirtschaft

Steigende Anbaumengen, Monokulturen, der Klimawandel – all das begünstigt den Befall der Ölpflanzen durch beispielsweise Rüssel- oder Rapsglanzkäfer und die Ausbreitung von Unkräutern wie Kamille oder Quecken. Jahrzehntelang galt ein Chemiecocktail aus Insektiziden, Herbiziden und Düngern als Wunderwaffe, inzwischen sind die wissen-

Datum: 14.05.2021

alimenta

Alimenta
3001 Bern
031/ 380 13 24
www.foodaktuell.ch

Medienart: Print
Medientyp: Fachpresse
Auflage: 4'000
Erscheinungsweise: monatlich

Seite: 37
Fläche: 60'482 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80656962
Ausschnitt Seite: 2/2

schaftlichen Erkenntnisse über die Auswirkungen selbst in Schulbüchern nachzulesen und Schadorganismen haben mittlerweile Resistenzen gebildet. Burla zeigt Verständnis: «Ein kompletter Verzicht hätte weitreichende Folgen und eine Ölsaat-Produktion im bisherigen Masse wäre kaum möglich.» Dabei steigt die Nachfrage nach heimischem Rapsöl stetig, die Erträge reichen lange nicht mehr aus. «Rapsöl gilt wegen der enthaltenen Omega-3-Fettsäuren als gesund, es kann vollständig gehärtet und als Alternative für Palmöl eingesetzt werden. HOLL-Raps übersteht durch seinen höheren Gehalt an Ölsäure höhere Verarbeitungstemperaturen, was ebenfalls gefragt ist.» Nutriswiss unterstützt deshalb Forschungsvorhaben, die sich zum Beispiel der Optimierung des Holl-Raps-Anbaus widmen und Methoden für einen verminderten Herbizid-Einsatz untersuchen. Vielversprechend sind etwa Versuche mit Hülsenfrüchten wie der Ackerbohne als Untersaat: Damit wird im Herbst eine rasche Bodenabdeckung erreicht, die Unkraut unterdrückt und dann im Winter abfriert[2]. Eine weitere Möglichkeit ist, den Rapskuchen, der bei der Pressung von Ölsaaten anfällt, als Tierfutter einzusetzen. Burla zufolge beginnt die Nachhaltigkeit so bereits im ersten Schritt des Verarbeitungsprozesses und diese Denkhaltung lasse sich auch auf Produkte tierischen Ursprungs übertragen. Rinder- und Schweinefett sind relevante Produkte des Agrarsektors – nicht nur als wichtige Zutat für die berühmten Rösti. Die Nutzung des gesamten Tieres «Nose to Tail» sieht Burla nicht nur aus ethischen Gründen als Verpflichtung. «Schweineschmalz ist tatsächlich eine gute Alternative zu Palmöl und wird auch von vielen europäischen Nachbarn entsprechend verwendet.»

Blick aufs Ganze

Fest steht, so schnell werden sich die Auftragsbücher bei Nutriswiss nicht leeren: Potenziell gefährliche Rückstände sind nicht nur Pflanzenschutzmittel, sondern auch Mineralölrückstände (MOSH/MOAH) und PAK (Polyzyklische Aromatische Kohlenwasserstoffe), also Schadstoffe aus Abgasen, Maschinenschmierölen, Reifenabrieb und ähnlichem. Vor allem letztere können immer wieder in Ölen nachgewiesen werden[3]. Dank innovativer Verfahren gelingt es, die Öle besonders rein zu veredeln, sodass diese sogar in streng reglementierter Babynahrung eingesetzt werden können – die in der EU verpflichtend die Omega-3-Fettsäure DHA enthalten müssen[4]. Burla fordert: «Für hohe Lebensmittelqualität und -sicherheit müssen wir zusammenarbeiten, Mut beweisen und Anbau- und Prozessbedingungen auf den Prüfstand stellen – damit wir die Ressourcen, die wir haben, effektiver und nachhaltiger nutzen.» *pd*

Referenzen:
[1] Marktbericht des Schweizerischen Getreideproduzentenverbands SGPV-FSPC, Nummer 34, März 2021. [2] X. Bousselin et al (2021): Complex intercropping of winter oilseed rape with frost sensitive service plants: How to explain ecosystem services variability? In: Aspects of Applied Biology. [3] Ökotest, November 2020: So gesund ist Speiseöl. [4] Delegierte Verordnung (EU) 2016/127 der Kommission vom 25. September 2015. https://eur-lex.europa.eu/eli/reg_del/2016/127/oj/deu; zuletzt aufgerufen am 27.4.21

Datum: 13.05.2021

ECHO magazine
1202 Genève
022/ 593 03 03
www.echomagazine.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 12'066
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 10
Fläche: 157'415 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80641483
Ausschnitt Seite: 1/5

INITIATIVES AGRICOLES

«La banderole '1x OUI' et '1x NON' n'existe pas»

JeF

Entre les affiches omniprésentes conseillant de rejeter les deux initiatives et celles, rares, défendant le double oui, l'avis intermédiaire de nombre de paysans bio (1x non et 1x oui) reste inaudible.

Que pensent les paysans bio de l'initiative «anti-pesticides de synthèse» et de sa sœur, pas si jumelle que ça, nommée «eau propre»? A l'approche des votations du 13 juin, l'*Echo* a tenté d'y voir clair en allant à leur rencontre.

Datum: 13.05.2021

ECHO magazine
1202 Genève
022/ 593 03 03
www.echomagazine.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 12'066
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 10
Fläche: 157'415 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80641483
Ausschnitt Seite: 2/5

C'est un fait: l'immense majorité du monde paysan s'apprête à rejeter les deux initiatives agricoles (voir encadré page 12) en votation le 13 juin. A voir la prolifération des bâches «deux fois non» dans les prés, le long des routes et au bord des vignes, mais également le nombre d'interventions dans les médias de hauts représentants de la branche – d'ailleurs parfois eux-mêmes bio –, le doute n'est plus permis.

QUE DISENT LES VIGNERONS BIO?

Conscient de ce net refus du monde agricole, l'*Echo* a décidé de s'adresser aux personnes travaillant dans le bio – 7'500 exploitations sur 50'000 environ – dont la position semble moins claire. Vont-elles rejeter des textes disant vouloir redonner leur fertilité aux sols en bannissant les produits chimiques jugés dangereux pour la santé? Pourquoi? Ces questions, nous avons choisi de les poser à des viticulteurs car leurs ceps, très sensibles aux nuisibles, nécessitent davantage de traitements que des cultures plus résistantes.

Premier constat: nombre de professionnels de la vigne bio contactés refusent de s'exprimer et n'osent pas afficher leur opinion dans les médias. «Ça pourrait être mal pris, explique une vigneronne. Ici, 95% de mes collègues utilisent du glyphosate... Depuis le début de cette campagne, ils ont l'impression qu'on les traite d'empoisonneurs; je vis dans un petit village, l'ambiance n'est pas favorable au débat en ce moment.»

«C'est compliqué, confirme une autre professionnelle. Je travaille depuis des années à créer des ponts entre les bio et les conventionnels. Je préfère ne pas en rajouter dans les médias, car mes efforts pourraient être réduits à néant. Ceux qui me connaissent savent ce que je pense.» A savoir? «Je vais accepter l'initiative contre les pesticides de synthèse et refuser celle sur l'eau propre, qui même si elle soulève des questions importantes, va trop loin.»

MARIE-THÉRÈSE CHAPPAZ: OUI!

Une position partagée par la plupart de nos interlocuteurs. Dont la célèbre vigneronne de Fully (VS) Marie-Thérèse Chappaz. Si la Valaisanne a aussi décliné notre demande d'interview, elle a donné la permission à l'*Echo* – qu'elle aime bien – de dévoiler son vote. Pour cette amoureuse de la vigne, plus aucun pesticide de synthèse ne sera de toute façon toléré d'ici vingt ans: il s'agit donc simplement de prendre un peu d'avance. Quant à l'autre initiative (eau propre), elle la juge trop radicale, en raison notamment des restrictions sur le fourrage, qui devrait être entièrement produit sur place.

Ce qui nous amène au deuxième constat: à une exception près, aucun des vignerons contactés ne soutient l'initiative eau propre. En cause? La crainte d'être privé de pesticides naturels, dits bio, comme le cuivre et le soufre, pourtant indispensables dans la lutte contre les redoutables champignons que sont le mildiou et l'oïdium. Deux produits dont les viticulteurs bio ne peuvent pas se passer pour l'instant même si des alternatives commencent à émerger.

Autre raison du refus: le fait que cette initiative, en ciblant exclusivement l'agriculture, n'empêche en rien d'autres secteurs – industriel, chimique – de déverser des résidus nocifs dans l'eau.

ILS DISENT DEUX FOIS NON

Troisième constat: une partie des paysans bio votera deux fois non, à l'instar de Vincent Roten. Bien que n'utilisant aucun pesticide de synthèse sur son exploitation, ce Valaisan rejette «par pragmatisme» l'initiative «pour une Suisse libre de pesticides». «Je suis en faveur d'une diminution drastique des produits phytosanitaires de synthèse, car ils détériorent les sols et ont un impact sur la santé. Mais il est impossible de s'en passer totalement si l'on veut garantir l'approvisionnement du pays sans accentuer sa dépendance aux importations», estime cet élu PDC à la tête du domaine des Tsabloz à Savièse.

Le paysan reconnaît que ni son élevage ni sa production céréalière, certifiés bio, ne seront affectés en cas de oui à cette initiative. Mais il s'inquiète pour l'huile de colza, qu'il défend à travers une filière de valorisation biologique; et pour le sucre: «Deux aliments de base très importants pour la Suisse». Maintenir les volumes de production actuels de colza et de betteraves sans produits chimiques capables de venir à bout des ravageurs (pucerons et coléoptères) est selon lui impossible: «En agri-

«Ne plus utiliser de pesticides de synthèse ne

Datum: 13.05.2021

ECHO magazine
1202 Genève
022/ 593 03 03
www.echomagazine.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 12'066
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 10
Fläche: 157'415 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80641483
Ausschnitt Seite: 3/5

suffit pas pour être labellisé bio.»

culture biologique, le rendement est divisé par dix les mauvaises années».

BIO SUISSE DIT OUI ET NON

Bio Suisse, qui soutient l'initiative contre les pesticides de synthèse et rejette celle sur l'eau propre reconnaît cette difficulté avec le colza. «Les paysans qui s'y mettent savent qu'ils prennent un risque, explique Pascal Olivier, c'est aussi pour cela que le prix est deux à trois fois plus élevé qu'avec du colza conventionnel (de 6 à 20 francs le litre). On perd sa récolte environ une année sur quatre à cause des ravageurs. Mais l'avantage, c'est que dès qu'on voit que le colza est fichu – ce qui peut arriver aussi sur des parcelles traditionnelles –, on peut tout de suite replanter du lin ou du millet. Il n'y a pas besoin d'attendre plusieurs mois que le sol élimine les herbicides...»

Le responsable rappelle que toutes les autres cultures se passent facilement de produits chimiques en utilisant des méthodes désormais connues. Ce qui amène Pascal Olivier à aborder un point aussi important que peu clair depuis le début de cette campagne: «Ne plus utiliser de pesticides de synthèse ne suffit pas pour être labellisé bio. Notre cahier des charges demande bien plus. Il est donc faux de prétendre que si l'initiative pour une Suisse sans pesticides était acceptée, tous les paysans devraient se convertir à l'agriculture biologique. Pour cela, il aurait fallu que l'initiative prohibe non seulement les engrais chimiques, mais aussi les antibiotiques dans les élevages, ce qui n'est pas le cas».

CeR

CeR

En Valais, Reto Müller (en haut) et Didier Joris soutiennent l'initiative pour une Suisse sans pesticides de synthèse. D'autres vignerons, également bio, la rejettent.

A Auvernier (NE), Jean-Denis Perrochet, cheville ouvrière du comité d'initiative pour une Suisse sans pesticides, regrette qu'il n'existe pas une bâche disant: «Oui à l'interdiction aux pesticides et non à 'eau propre'». Selon ce viticulteur neuchâtelois pionnier du bio en Suisse et héritier d'une longue lignée de vignerons, les autorités ont tout fait pour amalgamer les deux objets qui n'auraient jamais du être soumis au peuple le même jour. «Il y a une telle confusion... Alors, quand vous travaillez jour et nuit sur vos champs et qu'on vous répète simplement qu'il faut voter deux fois non, comme le font toutes les grandes organisations paysannes et le lobby de l'agrochimie, qui aimerait continuer à vendre ses produits, ça laisse peu de place au débat et à la réflexion», regrette cet ancien PLR.

A Chamoson (VS), Didier Joris, connu pour ses vins haut de gamme et bio, soutiendra le texte de Jean-Denis Perrochet. «Le mélange des résidus chimiques provenant des herbicides, fongicides et autres produits de synthèse est cancérigène, prévient cet ancien professeur à la Haute école de viticulture et œnologie de Changins (VD). Et ils brûlent le sol. Nous devons cesser de les utiliser sinon nous n'aurons bientôt plus de terre à cultiver.»

IL DIT DEUX FOIS OUI

Dans le village voisin de Leytron, l'artisan vigneron Reto Müller ne craint, quant à lui, pas la hausse des prix des aliments bio: «Si l'initiative contre les pesticides de synthèse passe, la grande distribution sera forcée de jouer

Datum: 13.05.2021

ECHO magazine
1202 Genève
022/ 593 03 03
www.echomagazine.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 12'066
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 10
Fläche: 157'415 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80641483
Ausschnitt Seite: 4/5

le jeu. Ses marges, injustifiées, sont déjà si hautes qu'elle ne pourra pas les augmenter davantage».

A Corsier (GE), Yves Kholi votera deux fois oui – c'est lui l'exception! «Le sujet est très sensible, reconnaît le vigneron indépendant qui a eu des discussions houleuses avec des collègues qu'il connaît pourtant depuis longtemps. Je suis surpris de voir que de jeunes vignerons, qui représentent l'avenir, refusent de se passer de produits nocifs pour la terre et les gens. Quant à l'initiative 'eau propre', je la soutiens parce qu'elle pousse ceux qui se reposent sur les paiements directs à se remettre en question.» Pas sûr que les principaux intéressés, coincés entre la grande distribution, l'industrie agroalimentaire, une politique agricole de plus en plus restrictive et des citoyens chaque jour plus sensibles à l'écologie, voient les choses comme lui. ■ Cédric Reichenbach

La Suisse peut-elle se passer de pesticides de synthèse?

Keystone

Datum: 13.05.2021

ECHO magazine
1202 Genève
022/ 593 03 03
www.echomagazine.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Spezial- und Hobbyzeitschriften
Auflage: 12'066
Erscheinungsweise: wöchentlich

Seite: 10
Fläche: 157'415 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80641483
Ausschnitt Seite: 5/5

Des textes distincts

Issu du monde paysan ou non, il y a de fortes chances pour que, comme la majorité des citoyens, vous ne compreniez rien ou presque aux deux initiatives agricoles en votation le 13 juin. Normal: si elles peuvent paraître proches au premier abord, l'initiative «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse» et sa fausse sœur jumelle nommée «Pour une eau potable propre et une alimentation saine», régulièrement mises dans le même panier par le Conseil fédéral et certains articles de presse, du moins au début de la campagne, sont en réalité très différentes!

La première s'intéresse, comme son nom l'indique, uniquement aux pesticides de synthèse qu'elle rêve d'éliminer des denrées alimentaires – produites en Suisse et à l'étranger – pour rendre sa fertilité à la terre et préserver la santé des habitants. L'interdiction étant générale, parcs publics et terrains de football devraient aussi s'en passer. Idem pour les balcons, les jardins et les terrasses privées.

La seconde, motivée en gros par les mêmes idéaux, exige quant à elle une transformation profonde de toute la branche puisqu'elle prévoit de retirer les paiements directs aux paysans qui seraient dans l'incapacité d'opérer certains changements autrement plus radicaux que l'abandon des pesticides de synthèse. Si l'initiative «eau propre» venait à être acceptée, les fermes voulant continuer à recevoir l'aide de l'Etat devraient nourrir leurs bêtes avec du fourrage et des denrées produites exclusivement sur leur exploitation (ou achetées localement), mais aussi cesser d'administrer des antibiotiques à titre préventif au bétail et de recourir trop souvent à ces médicaments. Le texte bannit aussi les pesticides. S'agit-il uniquement des produits de synthèse (par exemple le glyphosate), ciblés par la première initiative, ou aussi des pesticides dits «bio» ou naturels (cuivre, soufre, etc.)? En cas de oui, le texte devra le préiser. La première initiative donne un délai de dix ans pour se passer de pesticides de synthèse. La seconde laisse huit ans au monde paysan pour se transformer. ■ CeR

Datum: 11.05.2021

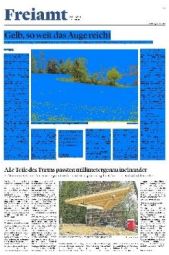
Freiamt

Wohlen, Muri
Bremgarten

Regio-Ausgabe

Aargauer Zeitung / Freiamt
5610 Wohlen
058/ 200 53 33
https://www.aargauerzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'141
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



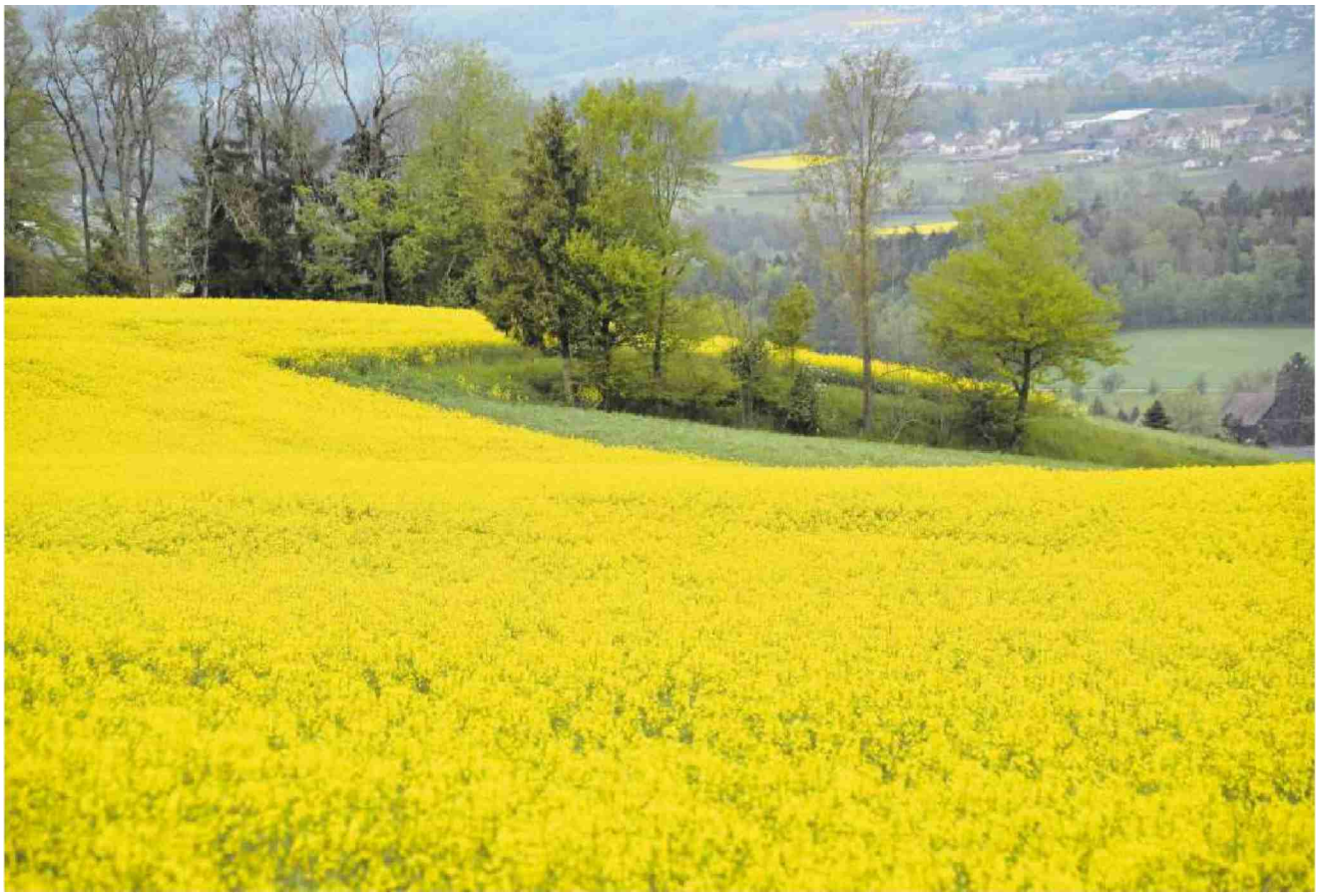
Seite: 17
Fläche: 71'568 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80624476
Ausschnitt Seite: 1/2

Gelb, so weit das Auge reicht

Im Freiamt steht der Raps auf 660 Hektaren in voller Blüte. Auf 381 Feldern wird die Pflanze dieses Jahr geerntet werden können.



Das Freiamt leuchtet derzeit gelb – wie dieses Rapsfeld oberhalb von Muri. Bild: Toni Widmer

Toni Widmer

Das Freiamt ist gelb. Auf rund 660 Hektaren steht der Raps zurzeit in voller Blüte. In der Region wurde er in der laufenden Saison auf 381 Feldern angepflanzt, erklärt Maximilian Kapherr von Landwirtschaft Aargau. Die durchschnittliche Ackergrösse betrage 170 Aren (1,7 Hektaren), die eindrücklichste zusammenhängende Rapsfläche im Freiamt misst 750 Aren (7,5 Hektaren). Dies entspricht umgerechnet ungefähr zehn Fussballfeldern. Wo sie steht, gibt er aus Datenschutzgründen nicht bekannt.

Jährliche Wertschöpfung von 7,2 Millionen Franken

Kantonsweit blüht der Raps auf über 2000 Hektaren. Das tönt nach einer beachtlichen Zahl, entspricht aber lediglich 8 Prozent der im Aargau genutzten Ackerfläche. Auch die Wertschöpfung der Landwirte aus dem Rapsanbau ist vergleichsweise tief. Laut Infos des Landwirtschaftlichen Zentrums Liebegg liegt sie bei etwa 7 Mio. Franken jährlich. Beim Getreide liegt die Bruttowertschöpfung bei knapp 35 Mio., beim Gemüse bei knapp 70 Mio. Franken.

«Die Nachfrage nach Raps ist vorhanden, wir könnten im Aargau noch deutlich mehr

Datum: 11.05.2021

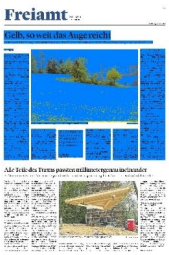
Freiamt

Wohlen, Muri
Bremgarten

Regio-Ausgabe

Aargauer Zeitung / Freiamt
5610 Wohlen
058/ 200 53 33
https://www.aargauerzeitung.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 7'141
Erscheinungsweise: 5x wöchentlich



Seite: 17
Fläche: 71'568 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80624476
Ausschnitt Seite: 2/2

anbauen», sagt Ralf Bucher, Geschäftsführer des Bauernverbands Aargau. Doch die Ölsaat sei eine anspruchsvolle Kultur, die viel Fachwissen und Aufwand erfordere. Doch den Raps mögen nicht nur Lebensmittelindustrie und Konsumenten. Bucher erklärt: «Raps wird auch von Schädlingen heiss geliebt. Wenn gegen diese nicht zum richtigen Zeitpunkt vorgegangen wird, können die Erträge stark sinken.» Angesprochen auf die laufenden beiden Agrar-Initiativen, sagt er: «Wenn diesen Volksbegehren zugestimmt wird, dann dürfte es noch deutlich schwieriger werden, überhaupt noch Raps anzubauen.»

Dabei würde es ökologisch Sinn machen, in der Schweiz möglichst viel Raps anzubauen, hält der Schweizerische Getrei-

«Die Nachfrage nach Raps ist vorhanden, wir könnten im Aargau noch deutlich mehr anbauen.»

Ralf Bucher
Bauernverband Aargau, Muri

deproduzentenverband (SGPV) auf seiner Website fest. Die l andesweit wichtigste Olpflanze sei eine wichtige Kultur in der Fruchtfolge, weil sie nicht den Pflanzenfamilien von Getreide oder Eiweisspflanzen angehöre. Zudem liessen sich damit Importe wie Palmöl ersetzen.

Ernährungswissenschaft empfiehlt Rapsöl

Auch aus Sicht der Ernährungswissenschaft ist Rapsöl sehr wertvoll. Es wird wegen seines hohen Anteils an ungesättigten Fettsäuren unter anderem von der eidgenössischen Ernährungskommission und vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit empfohlen.

Landläufig herrscht dabei jedoch die Meinung vor, Rapsöl eigne sich nicht zum Braten oder Frittieren. Das stimme nur bedingt: In der Schweiz werden zwei Sorten Raps angepflanzt. Es gibt den normalen Raps und es gibt den Holl-Raps. Letzterer ist extra dafür gezüchtet worden, um daraus ein hitzebeständigeres Öl gewinnen zu können. Holl-Raps wächst jedoch nur auf einem Drittel der rund 23 000 Hektaren Fläche, die in der Schweiz von rund 6500 Rapsbauern bepflanzt wird.

Raps ist auch eine sehr attraktive Pflanze für Bienen, Wildbienen und Hummelarten. Auf der Insel Fehmarn in der Ostsee, wo der Rapsanbau eine lange Tradition hat, wird Rapshonig den Touristen beispielsweise als einheimische Spezia-lität angepriesen. Der Rapshonig von Fehmarn ist deutlich heller als der hier bekannte Blütenhonig. Es wird geschätzt, dass 60 bis 65 Prozent der jährlichen Honigernte von jenen Bienen stammen, die während der Blütezeit aus verschiedenen Regionen Deutschlands in die Rapsfelder von Ostholstein umgesiedelt werden.

Reste werden zu Tierfutter verarbeitet

In der Schweiz wird überwiegend Winterraps gepflanzt. Er kommt jeweils im Spätsommer in die Erde und blüht im darauffolgenden Frühling. Ungefähr Mitte Juni kann der Raps geerntet werden – und die gelben Felder verschwinden.

In Sammelstellen wird er vorerst gereinigt und dann in Ölmühlen gepresst. In diesen Mühlen werden die schwarzen Schalen der Rapssaat entfernt und die gelben Kerne gepresst, wodurch das Öl entnommen werden kann. Die Reste des gepressten Rapssamens – der Rapskuchen – wird als proteinreiches Tierfutter eingesetzt.

Datum: 07.05.2021

LA RÉGION Le quotidien du Nord vaudois www.laregion.ch

La Région Nord vaudois
1401 Yverdon-les-Bains
024/ 424 11 55
https://www.laregion.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 4'274
Erscheinungsweise: 4x wöchentlich

Seite: 11
Fläche: 34'231 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80591992
Ausschnitt Seite: 1/1

820 millions de personnes ont faim dans le monde ; en voulons-nous encore plus ?

Ne regardez pas les agriculteurs avec des œillères accusatrices et choisissez plutôt la voie de la raison.

Jean-Pierre Grin, conseiller national

Le 13 juin prochain, le peuple suisse devra se prononcer sur deux initiatives qui demandent d'interdire l'utilisation des produits phytosanitaires de synthèse par l'agriculture suisse.

En cas d'acceptation, la production agricole indigène diminuera d'environ 30%, portant notre taux d'approvisionnement net aux environs de 35%. Donc les deux tiers de notre nourriture sera importée de l'étranger, avec des conditions de contrôles sanitaires et de production bien moins fiables.

Les agriculteurs suisses sont soumis à diverses réglementations – protection des animaux, limitation des engrais – les plus contraignantes de notre planète. Que ce soit en production conventionnelle ou biologique, le respect des normes est strictement contrôlé, comme les prestations écologiques requises. Les familles paysannes sont pleinement conscientes de leur responsabilité envers la population suisse et la biodiversité du territoire.

Ces 25 dernières années, nos agriculteurs ont fourni de gros efforts pour diminuer l'utilisation des produits antiparasitaires. Le recours aux antibiotiques a diminué de 50% pour le bétail et, dans ce même laps de temps, chez les humains, cette consommation a fortement augmenté.

Un certain nombre d'exploitations produisent de manière bio et les autres sont en perpétuelle remise en question pour produire avec moins d'intrants. La recherche et la robotique permettront à notre agriculture de se passer de plus en plus des produits antiparasitaires, mais le chemin demande encore un peu de patience. Cette orientation est en marche et va dans la direction demandée par les initiatives, mais de manière raisonnable et coordonnée avec la recherche. Refuser ces deux initiatives extrémistes, c'est maintenir notre volume de production actuel et éviter d'augmenter nos importations de l'étranger.

Bien sûr, notre pouvoir d'achat – l'un des plus élevés au monde –, nous permettra toujours de nous approvisionner en biens alimentaires venant de l'étranger, privant par là de nourriture certaines populations des pays en voie de développement.

En déposant votre bulletin le 13 juin, vous devriez avoir conscience qu'en votant deux fois « oui », vous priverez peut-être de nourriture des adultes et enfants déjà précarisés et affamés. Et en Suisse, cela limitera certaines cultures, comme les betteraves sucrières, qui captent par la photosynthèse de grandes quantités de Co2. Adieu aussi aux beaux champs de colza qui, en ce mois de mai, illuminent le paysage par leurs couleurs or et nous approvisionnent en huile de qualité.

Alors ne regardez pas les agriculteurs avec des œillères accusatrices et choisissez plutôt la voie de la raison.

Datum: 06.05.2021

LA RÉGION
Le quotidien du Nord vaudois

Hebdo

La région Nord Vaudois Hebdo
1401 Yverdon-les-Bains
024/ 424 11 55
https://www.laregion.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 46'862
Erscheinungsweise: 50x jährlich

Seite: 19
Fläche: 17'588 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80590857
Ausschnitt Seite: 1/1

CROIRE AUJOURD'HUI

Le passage du colza

Les champs de colza sont éblouissants, au sens propre! Même si le temps est terne, ils attirent le regard. Et il suffit d'un rayon de soleil, avec les pentes sombres du Jura en contre-point, pour qu'ils resplendissent.

Ce colza d'un jaune légèrement acide donnera une huile chaleureusement dorée.

Pourtant, le passage n'est pas si simple de la fleur à l'huile. Même si la couleur de l'une appelle celle de l'autre.

Entre temps, ces champs lumineux deviendront d'un vert banal, puis carrément ternes. Et c'est alors qu'on y récoltera les graines, petites billes grises.

Passage.

Passage de la fleur éclatante par la graine grisouille jusqu'au liquide or.

Passage qui change, passage par l'oubli : qui se souvient en été que ces champs-là attiraient tant le regard quelques mois plus tôt ?

Passage de la vie à la vie, par la mort.

C'est le chemin du Christ. Du Christ écouté, suivi, lumineux.

C'est le chemin du Christ tué et déposé dans la nuit du tombeau.

C'est le chemin du Ressuscité du matin de Pâques, et que l'on fête chaque dimanche de l'année.

C'est le chemin du flamboyant de la vie de Dieu, passage dans le Royaume de vie que son Esprit, son souffle, nous invite à habiter, aujourd'hui et toujours.

• **Sophie Mermod-Gilliéron, pasteure**

MERMOD-GILLIÉRON

Datum: 06.05.2021

LA LIBERTÉ

La Liberté
1700 Fribourg
026/ 426 44 11
www.laliberte.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 36'282
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 14
Fläche: 85'394 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80572933
Ausschnitt Seite: 1/3

L'Union des paysans fribourgeois se mobilise contre les initiatives dites phytosanitaires

Paysans fribourgeois en campagne

« CHARLES GRANDJEAN

Votations » Un mot de bienvenue en patois adressé par le propriétaire des lieux vêtu d'un bredzon. Puis un passage de calèche tirée par des chevaux et un cortège de vaches. Malgré les apparences, ce n'est pas à une répétition générale de la traditionnelle désalpe que les médias avaient été conviés hier sur le domaine de la famille de Christian Charrière, à Charmey, mais bien à une conférence de presse du comité du Sud fribourgeois 2 × non aux initiatives «Pour une eau potable propre» et «Pour une Suisse libre de pesticides de synthèse».

A l'invitation du comité, plusieurs orateurs se sont succédé pour partager craintes et griefs envers les deux initiatives qu'ils jugent «extrêmes» et «dogmatiques».

Menaces sur l'emploi

«D'innombrables postes de travail sont en jeu dans notre région», redoute Fritz Glauser, président de l'Union des paysans fribourgeois (UPF). «Ces initiatives exposeront nos exploitations agricoles et notre industrie de transformation à des risques inutiles. A plus forte raison dans notre canton où la filière agroalimentaire touche environ 20% des emplois», a renchéri le conseiller d'Etat Olivier Curty. «Comme directeur de l'économie, c'est un risque que je ne peux pas accepter.»

Plusieurs agriculteurs craignent en effet pour la viabilité de leur exploitation, en raison notamment de l'initiative sur l'eau potable qui pose la contrainte d'affourager son bétail avec du fourrage issu de sa propre exploitation pour obtenir des subventions fédérales. Une condition qui mettrait en péril la tradition de l'alpage, selon le président de la Société fribourgeoise d'économie alpestre, Henri Buchs, qui a donné l'exemple d'alpages dépendants de bétail et de fourrage d'autres exploitations. Cette question du fourrage préoccupe aussi Karin Liaudat. «En cas d'acceptation, nous ne serons plus en mesure de produire notre propre alimentation pour les poules», a lancé cette agricultrice bio à Châtel-Saint-Denis, dont l'exploitation recourt à quelque 100 tonnes d'aliments par an issus du moulin de Flamatt pour ses 2000 poules. Inenvisageable pour elle et son époux de cultiver eux-mêmes des céréales en raison de la situation du domaine à 860 mètres d'altitude. Sans compter qu'ils n'ont pas les hectares nécessaires.

> **«D'innombrables postes de travail sont en jeu dans notre région»**
>
> **Fritz Glauser**

L'initiative mettrait également en danger la filière sucrière, «alors que le canton lutte pour la préserver», a poursuivi le conseiller d'Etat Didier Castella, qui a évoqué aussi le danger pour le colza indigène, qui est «une alternative aujourd'hui à l'huile de palme». Se penchant sur l'initiative pour une Suisse libre de pesticides de synthèse, le directeur de l'Agriculture a estimé que celle-ci offrait «une vision dogmatique de la réalité, car même l'agriculture biologique utilise des produits synthétiques». Et de craindre que ses effets engendrent une importation des denrées. «Au détriment de qui? de quelles populations?» a-t-il lancé. «Nous n'avons aucune maîtrise de la qualité et du mode de production à l'étranger», a pointé à ce propos Murielle Chassot, présidente de l'Association fribourgeoise des paysannes. Baptiste Chassot a pour sa part expliqué le défi pour lui de produire son quinoa garanti sans pesticides. Même en réduisant au minimum leur usage, cet agriculteur à Villargiroud avoue devoir toutefois utiliser un pesticide tous les trois ans pour les autres cultures de son domaine.

Efforts en cours

«Réduire le recours aux produits phytosanitaires est nécessaire, et personne ne le remet en cause», a pour sa part appuyé le conseiller d'Etat Didier Castella, déplorant une «méconnaissance de la réalité du terrain» de la part des initiants. Le directeur de l'Agriculture a insisté sur les mesures déjà prises par l'Etat et qui iraient dans ce sens. Il a cité le projet

Datum: 06.05.2021

LA LIBERTÉ

La Liberté
1700 Fribourg
026/ 426 44 11
www.laliberte.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 36'282
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 14
Fläche: 85'394 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80572933
Ausschnitt Seite: 2/3

pilote Relait pour la réduction des antibiotiques dans la production laitière, qui «rencontre un grand succès auprès des agriculteurs». Autre indicateur mis en avant: l'augmentation de 75% en dix ans du nombre de fermes bio dans le canton, passant de 130 en 2011 à 228 actuellement. Didier Castella a aussi évoqué la préparation en cours d'un plan phytosanitaire cantonal, lié à la récente mise en consultation du plan fédéral (*La Liberté* du 29 avril).

«Le virage vers une agriculture plus écologique est largement amorcé», a encore déclaré son collègue Olivier Curty. Le directeur de l'Economie a mentionné la stratégie agroalimentaire du canton: «L'un des axes est le *smart farming* qui permettra d'augmenter l'efficience de la production tout en réduisant l'emploi d'antibiotiques et de pesticides.» Puis d'illustrer par un projet pilote collaboratif autour de l'analyse de données recueillies par des senseurs connectés dans les champs. Autre exemple: une start-up établie à Saint-Aubin qui utilise des abeilles «comme distributrices de fongicides biodégradables». »

Présidente de l'Association fribourgeoise des paysannes, Murielle Chassot a partagé sa crainte d'une hausse des importations en cas de oui aux initiatives phytosanitaires sur lesquelles le peuple suisse votera le 13 juin. Charly Rappo

Datum: 06.05.2021

LA LIBERTÉ

La Liberté
1700 Fribourg
026/ 426 44 11
www.laliberte.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 36'282
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Seite: 14
Fläche: 85'394 mm²

Auftrag: 1070515
Themen-Nr.: 733.001

Referenz: 80572933
Ausschnitt Seite: 3/3

DES AGRICULTEURS SE DISENT FAVORABLES AUX DEUX INITIATIVES

A la ferme bio de La Faye, à Granges-Paccot, on soutient les deux initiatives dites phytosanitaires. «Nous nous rendons compte que ces initiatives vont loin. Nous aussi nous aurions moins de bêtes en cas d'acceptation», reconnaît d'emblée Ruth Schmid-Kohli. Elle et son époux élèvent 25 vaches allaitantes pour la viande et cultivent des céréales sur 35 ha. Pour eux, le monde agricole doit se restructurer face aux urgences de l'effondrement de la biodiversité et la pollution de l'eau potable. Des enjeux qu'ils jugent plus sérieux qu'une baisse de la production indigène ou que le spectre d'une hausse d'importations de produits alimentaires de moindre qualité.

Le couple suggère à ce propos de diminuer le gaspillage alimentaire ou la consommation de protéines animales. «Nous ne devons pas nous reposer sur nos lauriers, ajoute Christoph Schmid -Kohli. Les pays voisins évoluent également sur ces questions. Le débat sur l'interdiction du glyphosate nous vient par exemple de l'Union européenne.» S'ils reconnaissent la faiblesse du texte de l'initiative sur l'eau propre, la discussion ne doit pas se focaliser sur un seul point, estiment-ils. «L'initiative prévoit dix ans pour la mise en œuvre. Ce délai est suffisant pour trouver un moyen responsable et supportable pour l'appliquer», relativise Christoph Schmid-Kohli, pour qui fertilité des sols, protection de l'eau potable ainsi que préservation de l'environnement doivent être une priorité absolue. **CG**